

Geschäft täglich nachmittags 2 Uhr außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 1,80 RM, mit Zustellung 2 RM. Bei den Postbestellungen: Im Memelgebiet 2,12 RM, monatlich, 6,12 RM, vierteljährlich. Im übrigen Deutschland 2,42 RM, mit Zustellung 2,78 RM, monatlich. Nichtlieferung durch höhere Gewalt, Maschinenbruch usw. berechtigt nicht zu Ersatzansprüchen. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingelangter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 7 1/2 Uhr morgens bis 6 1/2 Uhr, Sonnabends 6 Uhr abends. Fernsprecher: Sammelnummer 4544; nach 6 Uhr abds.: Schriftleitung 4544, Handelsvertreter 4546. Drahtanschrift: Dampfschiffverlag.



Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spalts 7 Kpf., Melamen 50 Kpf. Eine Gewähr für die Einrückung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewährter Rabatt kann im Konkursfalle, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Zeitungsdruck und Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 9 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen bis 6 Uhr abends des Tages vor Erscheinung. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigen-Annahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 10 Kpf.

Memeler Dampfboot

Nummer 112

Memel, Mittwoch, den 17. Mai 1939

91. Jahrgang

Besichtigungsfahrt durch Eifel und Moseltal

Der Führer in der „Abwehrschlacht“ am Westwall

Betonwerk an Betonwerk — Gespräch mit den Westwall-Männern — Dorf in der Erde — Hunderte von „Gefallenen“ vor den Bunkern — Großartige Leistungen der „Organisation Todt“

(Von unserem an der Westreise des Führers teilnehmenden Berichterstatter).

Trier, 16. Mai. Der Führer und Oberste Befehlshaber hat heute am zweiten Tage seiner Inspektionsreise durch das Gebiet des deutschen Westwalls den Raum der Eifel und des Moseltales geprägt.

Kurz nach 8 Uhr morgens fuhr der Führer mit den Herren, die ihn auch am ersten Tage begleitet hatten, bereits in das Gelände ab. Es war ein grau verhangener trüber Morgen, der ganz der ersten Stimmung entsprach, die das Gebiet der Eifel-Eifel charakterisiert.

Wald ist die vorderste Verteidigungslinie wieder erreicht. Der Eindruck des Tages von Nachen, daß tatsächlich alles nur möglich für die Sicherheit der deutschen Westgrenze jedem Anstrenger gegenüber gegeben ist, verstärkt und nützt sich noch in diesen Stunden. Betonwerk reiht sich an Betonwerk, in halber Aufweitung folgen sich die schweren Mannschaffsstände und die ausgedehnten Gefechtsbunker. Unvorstellbar, wie hier ein Gegner je durchzubrechen vermöchte. Obwohl der Ausbau der Stellungen schon vollendet erscheint, wird doch noch ununterbrochen an ihrer Verbesserung, Verstärkung und Verdrückung gearbeitet. Unter der sachkundigen Leitung der Festungs-Pioniertruppe schaffen Reichsarbeitssoldaten und Westwall-Arbeiter, nun schon Spezialisten ihres besonderen Berufes, unermüdlich. Das helle Klirren der Betonmischmaschinen erfüllt die Luft mit einem charakteristischen Geräusch, das uns den ganzen Tag nicht verläßt. Unmittelbar innerhalb der Befestigungslinien erheben sich in nahen Abständen die einheitlich hochrot gestrichenen Arbeitsdienst- und Gemeinshaftslager, die der herben Landschaft Akzente besonderer Art verleihen.

Jubel um den Führer

Die Bevölkerung bereitet dem Führer überall begeisterte Kundgebungen. Von weither sind die Bewohner der Eifel-Dörfer gekommen, um dem Führer auf seiner Fahrt zuzuschauen und ihm ihren Dank zu sagen dafür, daß er sie und ihr Land und Gut so unter dem starken und unzerstörbaren Schutz des größten modernen Verteidigungswalles der Welt genommen hat. Auf allen Danksstellen vereinen sich die Arbeiter zu ergreifenden Kundgebungen für den Führer. Die Arbeit, die diese Männer hier für Deutschland verrichten, hat sie zu einer einzigen Kameradschaft zusammengeschweißt und einen neuen Typ aus ihnen geschaffen. Sie sind sich alle ähnlich geworden. Ihre Gesichter gleichen sich. Sie haben alle dieselbe stolze, disziplinierte und frohe Haltung. An ihren Augen kann man ablesen, wie sehr sie sich der Ehre bewußt sind, was es für sie bedeutet, daß sie an diesem Werke mitwirken können.

„Schade, daß der Westwall nun bald ganz fertig sein wird“, sagt einer, „am liebsten gingen wir hier gar nicht wieder weg.“ Seine Kameraden bestätigen mit lachendem Gesicht diese Worte und einer von ihnen fügt hinzu: „Wir haben uns aber schon zu den Grenzpionieren gemeldet. Wir können ja genau, was wir hier gebaut haben und wenn einmal einer versuchen möchte, ob wir gut gearbeitet haben, dann möchten wir bei einem solchen Versuch gerne dabei sein.“

Weiter geht die Fahrt, der luxemburgischen Grenze zu. Der Festungswall werden immer mehr. An einer strategisch wichtigen Stellung haben sich ganze Bunkerfamilien verarmelt. Ein Dorf des deutschen Schutzes ist hier in die Erde hineingewachsen.

Der Führer prüft alle Einzelheiten

Aufmerksam prüft der Führer wieder jede Einzelheit. In kurzen Abständen läßt er halten, besichtigt er die wichtigsten Anlagen, prüft die Werke innen und außen. Auf welche Weise ist die Munitionszuführung gesichert, wieviele Lebensmittel können in jedem Bunker gestapelt werden, wie ist

die Wasserversorgung geregelt, kann auch bei schwerem Feuer kein Gas in die Bunker eindringen, welche Temperatur herrscht unter ungünstigen Verhältnissen in den Mannschaftsräumen, wie ist die fehlerlose Ausführung der Betonarbeiten nachgeprüft worden, wie weit kann ein Angriff äußerster Falles an das einzelne Werk herangetragen werden, bis wann sind die einzelnen Bunker völlig mit dem Gelände verwachsen und damit unsichtbar geworden — das alles sind Fragen, die der Führer immer wieder bis in alle Einzelheiten nachprüft. Schwere Straßensperren werden passiert, Tankfallen, Tankperren, Söderlinien, Drahtbindnisse werden besichtigt, Zufahrtsstraßen und unterirdische Zugangsstellen inspiziert, das Gelände von hervorragenden Punkten aus immer wieder einer eingehenden Prüfung unterzogen.

Mammuthunter

Es ist mittags geworden, das trübe Wetter hat sich aufgehellt. Wieder kommt eine große Sperrstellung in Sicht, die einer Ostfront im weiten Salbgrund vorgelagert ist. Tausende sind hier zusammengekömmt, um dem Führer zu grüßen. Sie halten die Zufahrtsstraße besetzt, die Schotterbahnen und Erdbügel verschwinden unter den Menschen, die sie erleuchtet haben. Brausende Elationen empfangen den Führer. Sie sind ein ebenso ergreifendes Zeichen für die innere Stärke und Geschlossenheit der Nation, wie die Mammuthunter, die hier liegen, für die äußere Stärke und Kraft des Reiches zeugen.

Als der Führer nach eingehender Besichtigung die Verteidigungswerke wieder verläßt, bricht abermals brausend und sich minutenlang immer mehr steigend tausendfaches Heil-Rufen los. Rausam geht der Führer auf die freudig bewegte Menge, die eine kleine Anhöhe in Besitz genommen hat, zu. Er winkt mit der Hand, es wird sogleich still.

„Unterschied zwischen heute und früher“

Dann spricht der Führer. Er sagt nur einen Satz: „Ermessen Sie an diesen Bauwerken — und er deutet auf die Festungswerke rundum — „den Unterschied, meine Volksgenossen, zwischen heute und früher.“

Großer Jubel antwortet dem Führer. Gerade die Menschen hier an der Grenze wissen am besten, was für das deutsche Volk der Ausbau des Westwalles bedeutet.

An einer anderen Stelle geraten wir mitten hinein in eine Gefechtsübung der ständigen Grenztruppe.

Not greift an

Not soll die Bunkerstellung überrennen, den feindlichen Durchbruch verhindern, einen Durchbruch erzwingen. Drei Tage hat nach dem Gefechtsplan schweres Vernichtungsfeuer auf der Stellung gelegen. Jetzt tritt Not zum Sturm an. Schwere M.G.s hämmern ununterbrochen, Nebelgranaten lassen das Kampfgebiet in einen un durchdringlichen weißen Nebel verschwinden, in dessen Schanz der Gegner nun vorgeht. Handgranaten tragen. Die Panzerabwehrkanonen beginnen zu bellen. Es bröht und zittert und tanzt. Das M.G.-Feuer hämmert immer rasender. Nur hin und wieder taucht für Sekunden ein Mann aus Dampf und Nebel empor, der im raschen Sprung sich nach vorn zu arbeiten versucht. Aber schon hat ihn eine M.G.-Kugel aus einem der Werke gefaßt. Er bricht im Feuer zusammen. Ein gelbes Abgelien zeigt den Entschid des Schiedsrichters an, daß er kampfunfähig ist.

Immer erneut wiederholt sich dieses Bild. Bald bedecken Hunderte von „Gefallenen“ das Gelände vor den Bunkern. Aber mit ungeheurer Wucht treibt Not den Angriff vor.

Der Führer in der Front

Der Führer steht mitten in der Front, umgeben von den ihn begleitenden Offizieren und Generalen. Plötzlich versucht Not, gerade an dieser Stelle einen Durchbruch. Pioniere sollen unter allen Umständen an den äußersten Bunker herankommen, um ihn mit geballten Ladungen und unter Einsatz von Flammenwerfern außer Gefecht zu setzen. Unsere Grenstruppen sind so bei der Sache, daß sie nicht mehr auf die Generalität achten, auf die Inspektionsoffiziere. Mit Krachen fahren die Leuchtgas-Handgranaten mitten zwischen die Randvergräbe und explodieren mit dumpfem Ton unter ihnen. Aber auch von den Offizieren ist alles so gepackt von dem Kampfbild, daß sich nicht einer auch nur nach den detonierenden Handgranaten umschaut. Denn jetzt beginnt die Endphase des Kampfes und dieses Bild ist so großartig, daß die Arbeiter und Arbeitsdienstmänner, die rückwärts dem Sturm zuschauen, spontan in brausende Heil-Rufe ausbrechen.

Angriff zusammengebrochen

Aber alle Tapferkeit nützt den Not nichts. Im Sperrfeuer der Abwehrwerke bricht auch der letzte heroische Durchbruchversuch zusammen.

Nach diesem großartigen Erlebnis folgen wieder Stunden sachlicher Besichtigung. Je mehr Werke der verschiedensten Typen geprüft werden, desto mehr verstärkt sich der Eindruck bei jedem: Wer in diesen Beständen Dienst tut, der ist geschult, die vorhandenen technischen und sonstigen Einrichtungen machen seinen schweren und verantwortungsvollen Dienst, soweit es nur angeht, leicht.

So sieht sich eine geschlossene Abwehrfront von Berg zu Berg, von Hügel zu Hügel. Der Westwall schwingt sich unmittelbar an die deutsch-luxemburgische Grenze heran. Die Fahrt des Führers führt nun am Grenzfluß entlang. Unterwegs prüft der Generalinspektor für das deutsche Straßennetz, Dr. Todt, der Leiter des Arbeitsdienstes am Westwall, zur Führer-Kolonne. Er kann stolz sein auf das, was hier — zusammen mit der deutschen Wehrmacht — die von ihm aufgebaute „Organisation Todt“ geleistet hat.

An der Saar

Trier, 16. Mai. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht setzte am 16. Mai die Inspektionsreise an der Westgrenze im Räume der Saar fort.

Moskaus Antwort in London eingetroffen

Britisch-sowjetrussische Verhandlungen „auf dem toten Punkt“

London, 16. Mai. Die Antwort der sowjetrussischen Regierung auf die britischen Gegenvorschläge ist am Montag nachmittag in London eingetroffen und wird zurzeit dekodiert. Die Antwort wird im Laufe des Dienstags von Außenminister Lord Halifax und Sachverständigen des Londoner Auswärtigen Amtes geprüft und voraussichtlich Gegenstand der Kabinettsitzung am Mittwoch sein.

London, 16. Mai. Die Londoner Presse kann die Tatsache nicht mehr verschleiern, daß die englisch-sowjetrussischen Pattverhandlungen auf einen toten Punkt angelangt sind. Soweit die Blätter eingehendere Spekulationen über den Inhalt der Antwortnote der Sowjets an England anstellen, sind sie übereinstimmend der Ansicht, daß die Sowjetunion an ihrem ursprünglichen Vorschlag eines Dreier-Bündnisses zwischen England, Frankreich und Sowjetrußland festhalte, daß Sowjetrußland weiter eine Einbeziehung der baltischen Staaten in das Garantiesystem wünscht, ebenso wie den möglichst sofortigen Beginn von Generalabsprechungen zwischen den drei Staaten. D. h. also mit baren Worten, daß die Sowjetunion von ihrem Standpunkt in nichts abgewichen ist, selbst wenn, wie der Moskauer Korrespondent des „Daily Telegraph“, das A. B. behauptet, die Unterredung zwischen Molotow und dem britischen Vorkonsul „sehr freundlich“ war.

Auch der „Daily Telegraph“ muß zugeben, daß man in eine Sackgasse geraten ist. Er tut das indirekt, indem er seiner Hoffnung auf eine französische Vermittlung Ausdruck gibt. Lord Halifax, der ursprünglich am Sonnabend mit der Bahn über Paris nach Genf habe fahren wollen, wird nun nach dem „Daily Herald“ am Sonnabend früh nach Pa-

ris fliegen, um so mehr Zeit für seine Gespräche mit Daladier und Bonnet zu gewinnen. In seinem Beitrag spricht der „Daily Telegraph“ von Gerüchten in Moskau, denen zufolge die Sowjetregierung auf einen gegenseitigen Garantiepakt mit den Westmächten bestünde.

Der diplomatische Korrespondent der „Times“ meint, daß die Antwortnote der Sowjets die Verhandlungen im augenblicklichen Stadium nicht fördern. Die sowjetrussische Regierung sei anscheinend nicht zufriedengestellt. Ihr Wunsch nach völliger Gegenseitigkeit in den Verpflichtungen, die sie als Vorbedingung für die Annahme weiterer Verpflichtungen mache, sei durch die jüngsten Vorschläge nicht erfüllt worden. Nach sowjetrussischer Ansicht sei ein Dreimächte-Pakt zur gegenseitigen Verteidigung gegen einen Angriff zwischen Frankreich, Sowjetrußland und Großbritannien die Mindestvoraussetzung, ehe Sowjetrußland neue Verpflichtungen zur Verteidigung des Friedens in Europa auf sich nehmen könne. Ein Viermächte-Pakt würde noch besser sein.

Auch die übrigen Blätter äußern sich über die Sowjetantwort ähnlich wie „Times“ und sehen im übrigen alle ihre Hoffnungen auf Frankreich. Der Pariser Korrespondent der „News Chronicle“ sagt sogar, daß französische Vorschläge für einen Dreierpakt zur gegenseitigen Verteidigung sich schon seit einigen Tagen in den Händen der englischen und sowjetrussischen Regierung befänden. Dieser Plan komme den Moskauler Wünschen mehr entgegen, als der englische.

Der diplomatische Korrespondent der „Daily Mail“ fügt hinzu, daß aus einer Reihe von Gründen die englische Regierung im Augenblick nicht bereit sei, ein volles Militärbündnis mit den Sowjets abzuschließen. Man glaube nämlich, daß ein

solcher Schritt einen „nachteiligen Einfluß“ auf die Entwicklung der diplomatischen Ereignisse nehmen könnte. Der „Daily Herald“ stellt in seinem Beitrag fest, daß die Bedingungen der Moskauer Antwort und die britischen Vorschläge zeigten, daß beide Seiten noch durch eine weite Kluft voneinander getrennt seien. Man soll doch wenigstens versuchen, im Grundsätzlichen ein Übereinkommen in Genf zu erreichen.

Lord Halifax fährt nach Paris

Paris, 16. Mai. Die in London ausgestreuten Gerüchte, nach denen sich die Sowjets sehr viel anspruchsvoller zeigten, als dies den Engländern lieb ist, haben in verschiedenen Pariser Kreisen einen unangenehmen Eindruck erweckt. Einige Blätter erklären in diesem Zusammenhang, daß die englische Regierung diese Verhandlungen solange in der Schwebe lassen werde, bis Lord Halifax am kommenden Sonnabend in Paris mit Ministerpräsident Daladier und Außenminister Bonnet in dieser Frage Abklärung genommen haben werde, und andere wollen sogar wissen, daß die französische Regierung für den Fall eines Scheiterns der englisch-sowjetrussischen Verhandlungen einen Plan im Hintergrund habe, der ein Kompromiß zwischen dem englischen und dem sowjetrussischen Standpunkt vorsehe.

Der Londoner Berichterstatter des „Figaro“, wie überhaupt alle Londoner Korrespondenten der Pariser Blätter, melden, daß die sowjetrussische Antwort nicht günstig, sondern anscheinend sogar recht ungünstig ausgefallen sei. Anscheinend mache Moskau England einen Vorwurf daraus, daß London das sowjetrussische Gebiet nicht einmal in indirekter Form zu garantieren bereit sei. Das „Deuore“ behauptet, in unterrichteten Londoner Kreisen sei man am Montag abend der Ansicht gewesen, daß Lord Halifax, wenn die Sowjetrußen auf ihrem Standpunkt bestehen sollten, letzten Endes sich die Ansicht des Kreml zu eigen machen würde. Der Londoner Vertreter des „Matin“ glaubt zu wissen, daß sowjetrussische Antwort werde weitere Verhand-

lungen nicht unmöglich machen. Wenn jedoch zwischen der englischen und der sowjetischen Seite weiterhin einseitige Meinungsverschiedenheiten bestehen sollten, würde vielleicht von einer Vermittlung der französischen Regierung Gebrauch gemacht werden.

Die „Action française“ will von weitergehenden Zugeständnissen an die Sowjets nichts wissen. Wenn Sowjetrußland nicht einmal imstande sei, seine Grenzen mit den kleinen baltischen Staaten allein zu verteidigen, so verheißt man wirklich nicht mehr, welchen Nutzen eine Teilnahme der Sowjets an der „Sicherheitsfront“ für die Westmächte bringen würde.

Chamberlain kann „nichts weiter sagen“

London, 16. Mai. Zu den Verhandlungen mit Sowjetrußland erklärte Ministerpräsident Chamberlain am Montag im Unterhaus in Antwort auf eine Reihe von Anfragen, die britische Regierung warte jetzt auf eine weitere Mitteilung der Sowjetregierung. Er könne zurzeit seiner Erklärung vom 10. Mai nichts hinzufügen. Vord. Halifax hoffe, auf der Genfer Ratssitzung am 22. Mai eine Gelegenheit zur Fortsetzung der Besprechungen mit Vertretern der Sowjetregierung zu haben. Als mehrere Labour-Abgeordnete weiter auf den Ministerpräsidenten einwirkten, verteilte sich Chamberlain erneut auf die Erklärung, daß er im augenblicklichen Stadium der Besprechungen nichts weiter sagen könne.

Auf die Frage des konservativen Abgeordneten Boothby, ob die polnische oder rumänische Regierung irgend welche formellen Einwendungen gegen den Abschluß eines gegenseitigen Beistandspaktes zwischen England und der Sowjetunion erhoben hätte, erwiderte Chamberlain, die polnische und die rumänische Regierung hätten ihre Ansichten nicht in „formeller Weise“ geäußert, aber ihre allgemeine Haltung gegenüber den Verhandlungen, die zwischen der britischen und der Sowjetregierung zurzeit stattfinden, sei auf Grund der Befürchtung des polnischen und des rumänischen Außenministers in England und auf dem Wege über die „diplomatischen Kanäle“ bekannt. Es würde unangebracht sein, die so zum Ausdruck gebrachten Ansichten mehr im einzelnen „zu enthüllen“, da der kaiserliche Botschafter des Stellvertretenden russischen Außenministers in Bukarest und Warschau eine Gelegenheit für einen Meinungs- austausch zwischen Vertretern der Sowjetregierung und der rumänischen sowie der polnischen Regierung über die Frage geboten haben dürfte.

Die Tagebücher des Kerkermeisters des Zaren Belgrad, Mitte Mai.

Die Belgrader Nationalbibliothek hat dieser Tage mehrere Kisten mit Dokumenten und Tagebüchern in Verwahrung genommen, die aus dem Nachlaß des unlängst verstorbenen Kerkermeisters des letzten russischen Zaren, des Sergius Michailowitsch Remitschikoff, stammen. Die Aufzeichnungen, die der Stütze durch eine Kommission von Historikern unterzogen werden sollen, werden voraussichtlich einen hochinteressanten Beitrag zur Geschichte der russischen Revolution und des Untergangs der Zarenfamilie bilden. Zumindest Remitschikoff ein Mann war, der die Tragödie des kaiserlichen Hauses aus nächster Nähe miterlebte hat.

Der einstige Kerkermeister des Zaren war vielleicht der Unglücklichste unter allen russischen Emigranten. Denn obgleich er vor den Bolschewiken aus seiner Heimat fliehen mußte, fand er bei den anderen wehrlosen Flüchtlingen nur wenig Sympathie. Er war und blieb ein Ausgestoßener, dem man seine Rolle als kaiserlicher Kerkermeister niemals verzeihen hat und der von seinen heimatslos gewordenen Landsleuten gemieden wurde. So hat Remitschikoff, der 1919 nach einer abenteuerlichen Flucht durch Sibirien und China in Jugoslawien eine Bleibe fand, die letzten 20 Jahre seines Lebens in völliger Einsamkeit und stets irgend- eines Attentats gewärtig zugebracht und ergab sich im Alkohol seinen letzten Tröster findend, allmählich dem Trunk.

In seinen nüchternen Stunden aber besaßte sich Remitschikoff, der sich als Tagelöhner in Belgrad ein kümmerliches Leben fristete, mit der Abfassung seiner Erinnerungen und schrieb seine Erlebnisse auf mehreren tausend Tagebuchsblättern nieder, ohne je den Versuch zu machen, sie zu veröffentlichen. Wie ist dieser Mann dazu gekommen, der Kerkermeister des letzten Zaren zu werden? Als nach der Absetzung des Zaren 1917 die Regierung Kerenski aus Rußland kam, wurde Remitschikoff politischer Kommissar in Omsk. In dieser Eigenschaft beauftragte man ihn, die verhaftete kaiserliche Familie an einen sicheren, jede Flucht ausschließenden Ort, und zwar nach der sibirischen Stadt Tobolsk, zu bringen.

Und nun begann Remitschikoffs Irrfahrt mit dem gefangenen Kaiser der Russen. In Tobolsk war, kurz bevor man das Stadtgefängnis betrat, ein kommunistischer Aufstand ausgebrochen. Der Wächter des Zaren änderte daraufhin die Reisroute und hielt nach einem anderen sicheren Platz für die Zarenfamilie Umschau. Monatelang irrte die Kolonne in Sonderzügen, Kutschen und Dampfern fremd und quer durch Sibirien, aber überall klangte die Welle der roten Empörung gegen die schwache Kerenski-Regierung empor. Sobald die Reise Remitschikoffs mehr und mehr zu einer händigen Flucht wurde. In Jekaterinenburg hielten die kaiserlichen Gefangenen aufkommen mit ihrem Kerkermeister und seiner Garde in die Hände der Bolschewiken. Das Schicksal hatte sie mit einem Schlag allein gemacht.

Noch ehe sich das Drama von Jekaterinenburg abspielte, gelang es Remitschikoff, aus dem Gefängnis zu entfliehen und über die Grenze zu kommen. „Wäre ich nur mit dem Zaren geflohen!“ hat er später oft gesagt. Denn die übrigen wehrlosen Emigranten machten es ihm zum Vorwurf, daß er auf seinen Irrfahrten genügend Gelegenheit gehabt hätte, der kaiserlichen Familie zur Flucht zu verhelfen. Mehrere Attentate wurden auf Remitschikoff verübt, und obwohl er eigentlich an dem blutigen Ende des Zaren unschuldig war, hat er von seinen Landsleuten in der Emigration manche schmerzhaften „Vorwürfe“ bekommen.

Jerusalem, 16. Mai. Die letzten englischen Maßnahmen in Palästina richteten sich gegen das arabische Kopftuch mit Schür, das von allen Arabern als Zeichen ihrer nationalen Bestimmung getragen wird. In Jenin wird das Tragen dieser Kopfbedeckung mit Konzentrationslager bestraft.

Die Verhandlungen über die Freihafenzone

Zunächst werden die allgemeinen Richtlinien festgesetzt — Die Vorbereitung der einzelnen Bestimmungen wird einer besonderen technischen Kommission übertragen

Die Litauische Telegraphenagentur (Eita) bringt einen ausführlichen Bericht über den Verlauf der deutsch-litauischen Verhandlungen in Berlin, in dem — bis auf einen Punkt — etwa das Gleiche gesagt wird, wie in der gestern von uns wiedergegebenen Meldung des „Lituvos Aidaz“. Genauere Angaben werden in der Meldung der „Eita“ über die Verhandlungen betreffend die Freihafenzone gemacht. Darüber wird wörtlich folgendes gesagt: „Die Kommission, die für die Fragen der Freihafenzone in Memel eingesetzt ist, ist auf verwinkelte Fragen zum Teil grundsätzlicher Art gestoßen, zu deren Lösung längere vorbereitende Arbeiten notwendig sind. Damit darunter die allgemeinen Verhandlungen nicht leiden, hat man beschlossen, in- zwischen nur die allgemeinen Richtlinien für die Freihafenzone festzusetzen und die Vorbereitung der einzelnen Bestimmungen einer besonderen technischen Kommission zu überlassen, welche die beiden Parteien in Kürze bilden werden.“

Weiter wird festgestellt, daß die Kommissionen für den Handelsverkehr, den kleinen Grenzverkehr und die Veterinärfragen ihre Arbeiten bereits beendet haben. Die Kommission für den Verrechnungsverkehr habe, so heißt es weiter, nicht nur die Fragen über die Verrechnung im gegenseitigen Handelsverkehr zu lösen, sondern auch die des im Memelgebiet zurückgebliebenen litauischen Eigentums. Der Zahlungsverkehr werde auf dem Wege des Clearings vor sich gehen. Es sei vorgesehen, daß jedes der beiden Länder drei verschiedene Konten eröffne, und zwar eins für die Verrechnung des allgemeinen Warenverkehrs zwischen den beiden Ländern, das zweite für die Verrechnung des bis zum 22. März vor sich gegangenen Warenverkehrs zwischen dem Memelgebiet und Litauen und das dritte zur Verrechnung des litauischen Kapitals, das im Memelgebiet zurückgeblieben sei, der litauischen Kredite und verschiedenen finanziellen Verpflichtungen, der Verrechnung über die im Memelgebiet verbliebenen litauischen Betriebe, Gesellschaften, der Summen für die Liquidation von beweglichem und unbeweglichem Vermögen usw.

Zum Schluß wird in der Verlautbarung der „Eita“ festgestellt, daß die Verhandlungen im Geiste des gegenseitigen Entgegenkommens vor sich gehen und daß es bis jetzt gelungen sei, eine Reihe von Fragen zu lösen und Texte der entsprechenden Abkommen vorzubereiten.

Die Zinskasse in Litauen

h. Rauen, 16. Mai. Im Zusammenhang mit der Diskonterhöhung der Bank von Litauen hielten gestern die Rauerer Privatbanken eine gemeinsame Sitzung ab und beschloßen, für die von ihnen gewährten Kredite einen Zinsfuß von zehn Prozent zu berechnen. Für Einlagen gelten folgende Zinskassen: Für Auslandsanleihe ein Prozent, für laufende Rechnung 3 1/2 %, für terminierte Einlagen bis zu einem Monat 4,5 Prozent, bis zu drei Monaten 5,5 Prozent, bis zu sechs Monaten sechs Prozent und bis zu einem Jahr 6 1/2 Prozent.

Im Zusammenhang mit der Erhöhung des Wechselkurses wird hier allgemein auch eine Erhöhung der Preise für Artikel des täglichen Bedarfs befürchtet. Von zünftiger Stelle wurde hierzu jedoch erklärt, daß die geringe Diskonterhöhung keinesfalls Ursache für eine Erhöhung der Preise sein

könnte. Versuche, die Preise zu erhöhen, würden streng geahndet werden.

Verhandlungen über die Lieferung von Papierholz

h. Rauen, 16. Mai. Die eine Rauerer Zeitung meldet, werden zurzeit zwischen dem litauischen Walddepartement und einem deutschen Zellulose-Konzern Verhandlungen über den Ankauf von 300 000 Bestmestern litauischen Papierholzes geführt.

Litauische Juden protestieren bei Chamberlain

h. Rauen, 16. Mai. Die litauischen Juden haben an den englischen Premierminister Chamberlain und an andere englische Staatsmänner im Zusammenhang mit der bevorstehenden Herausgabe eines Weißbuchs über Palästinafragen ein Protesttelegramm gerichtet, in dem gefordert wird, von der Herausgabe eines solchen Weißbuchs Abstand zu nehmen und in Palästina den den Juden versprochenen selbständigen Staat zu errichten. Die litauischen Juden sind der Auffassung, daß, wenn auch ihre Des- pache nicht die gewünschte Wirkung haben sollte, doch ähnliche Proteste der amerikanischen Juden dies bewirken könnten.

Ein seltsamer Flugunfall

h. Rauen, 16. Mai. Ein seltsamer Unfall ereig- nete sich gestern in Schanau, wobei der Militär- flieger Jambowitz ums Leben kam. Der Flieger war als Beobachter mit einem anderen Piloten zu einem Übungsflug aufgekliegen. Während des Fluges öffnete sich durch den starken Luftzug sein Fallschirm, so daß er aus dem offenen Flugzeug herausgerissen wurde. Dabei wurde er gegen eine Versteifung der Tragflächen geschleudert; er blieb in dieser hängen. Als das Flugzeug landete, konnte nur noch der Tod festgestellt werden.

Der Prozeß gegen die Deutsche Genossenschaftsbank

h. Rauen, 16. Mai. Gestern begann vor dem Rauerer Bezirksgericht der Prozeß gegen die Mit- glieder der Verwaltung und des Aufsichtsrats der ehemaligen Deutschen Genossenschaftsbank. Da der Hauptangeklagte, der frühere Direktor Rogall, nicht erschienen war, beschloß das Gericht, den Teil des Prozesses, der sich auf Rogall bezieht, abzuweihen und ie von Rogall durch eine Memeler Bank ge- stellte Garantie in Höhe von 10 000 Lit zu beschlag- nehmen. Gegen die anderen Mitglieder wird der Prozeß verhandelt. Insgesamt sind acht Angeklagte anwesend.

Die führende Qualitäts-Cigarette:

ATIKAH 5^{er}

Fünf Jahre autoritäres Lettland

Von unserem Rigaer Mitarbeiter

Am 15. Mai 1934 kam es zu dem für Lettland hochbedeutsamen Regierungswechsel, der für die gesamte Politik des Landes während des letzten halben Jahrzehnts durchaus bestimmend gewesen ist. Mittlerweile ist nun regelmäßig vom erneuerten Lettland die Rede, eine Umschreibung für den tat- sächlich eingetretenen hier übernommenen Begriff „autoritäres Regime“. Stufenweise wurde das Kam- merregime eingeführt und praktisch die gesamte Ver- fassung des Landes ergänzt oder abgeändert. Trotzdem ist die Umstellung noch nicht abgeschlossen, denn die Gegenwart macht immer wieder neue Be- stimmungen zur Bedingung. Fast jede Woche, oft jeder Tag bringt denn auch neue Erlasse. Sie be- ziehen sich wohl in erster Linie auf das Wirtschafts- leben und Verkehrsleben sämtlicher Zweige in Stadt und Land, betreffen daneben aber auch Kul- turpolitik, Presse und Schrifttum, Verelne und Zweigverbände, freie Berufe und Beamtenver- halten mit einem Wort einen jeden, der sich mit einem Inlands- oder Auslandsauftrag im Lande auf- hält. Eine besondere Färbung erhält das autori- täre Regime und damit die nationale Politik im baltischen Raum, so besonders in Lettland dadurch, daß hier die neue, zugleich auch einheitliche Poli- tik bewußt eine Hebung, ja Revorragung des Mehrheitsvolkes im Staat anstrebt, der in bestimm- tem Sinne nationaler werden soll. Das ist er in den letzten Jahren gewiß auch geworden mit allen sich daraus ergebenden Folgeresultaten. Neuer- dings bleibt es nicht mehr bei der Nationalpolitik, sondern auch die Sozialpolitik soll Umstellungen mit sich bringen, mit deren Konsequenzen gleich- falls zu rechnen ist. Das lettische nationale Problem kann im allgemeinen schon als gelöst gelten, das an sich wohl übernatürliche sozialpolitische aber nicht. Hier steht die Reformarbeit erst an. Ihre Haupt- aufgabe wird es sein, die Landflucht einzubändigen und das Bevölkerungspolitische Mißverhältnis zwischen Stadt und Land zum Ausgleich zu bringen.

Das wird vielleicht schwerer fallen als die Lösung der ersterwähnten Aufgabe. Aber gelingen muß es, soll nicht der Staat empfindlich leiden.

Eines der Hauptkennzeichen der neuen und da- mit der nationalen Politik in Lettland ist der Wer- bedienst für Staat und Volk. Diese Propaganda ist in fünf Jahren zu einer Entwicklung gebracht worden, die nie zuhause, vielmehr fortgesetzt ge- steigert wurde. Je größer die Aufgabe, je enger die außenpolitische Gegenwart, um so entschlossener und eindringlicher die Werbung. Keineswegs be- schränkt sie sich auf die Presse und Rundfunk, er- streckt sich nämlich auch auf Kunst, Schule, Vereine und andere Organisationen, die die Bürgerschaft zusammenfassen. Ausstellungen und Staatsfeiern, oft miteinander zusammenfallend, Sängerkette und Sportveranstaltungen stehen gleichfalls in ihren Diensten. Der Staatsfeiertag kann nun wohl als Gipfelpunkt der amtlichen Kundgebungen und Ge- denksfeste gelten. Dazu gehört der 15. Mai 1933, den wir einleitend erwähnten. Die nationale Fünfjah- resfeier wird besonders festlich begangen und be- schränkt sich nicht auf den einen Tag, sondern er- streckt sich mit allen Vorfeiern und Vorversamm- lungen auf drei bis fünf Tage. Die einzelnen Fest- abschnitte können hier übergangen werden. Auch sie lehnen sich an bewährte Vorbilder an. Der Zweck des Ganzen ist vielleicht doch festzuhalten. Gewiß soll auch in diesem Land das Nationalgefühl ge- stärkt, das Zusammengehörigkeitsgefühl gefördert werden. Aber das ist noch nicht alles. Die baltischen Staaten und ihre Mehrheitsvölker sind klein. Die Sowjetpresse nannte sie früher „Limi- trophy“, was in beiden Fällen etwa Zwergstaaten bedeutet. Dieses drückende Gefühl der eigenen Be- grenztheit, um nicht zu sagen Unzulänglichkeit soll aber durch möglichst eindrucksvolle Veranstaltungen und Kundgebungen überlitten, wenn nicht aus- geschaltet werden. Der schlichte Mann ist ja eindruck- sähig und auf ihn, der die Masse bildet, kommt es

an. Vom Standpunkt der neuen Ostseeländer ist diese Politik verständlich. Nach außen hin will auch Lettland seine neutrale Haltung unter keinen Um- ständen aufgeben. Hoffentlich sehen das alle inlan- dischen Blätter ein, auch solche, die bis zuletzt bei jeder ihnen dankscheinenden Gelegenheit dem Versuch nicht widerstehen konnten, gegen den Staat zu lügen.

Übungen der sowjetischen Ostseeflotte

Moskau, 16. Mai. Wie das Blatt des Kriegsma- rinekommissariats, „Krasny Flot“, berichtet, finden zur Zeit in der Ostsee Übungen der sowjetischen Ostseeflotte statt. An den Übungen sind Minen- schiffe, Küstenwachboot und Unterseeboote beteiligt.

Ueberrfälle auf Volksdeutsche dauern an

Kattowitz, 16. Mai. Es vergeht nicht ein einziger Tag, an dem nicht Ausschreitungen gegen Ange- hörige der deutschen Volksgruppe oder deren Besitz in Ost-Oberschlesien zu verzeichnen wäre.

Etwa 20 Auffälligkeiten verzeichnet, in die Räume des Deutschen Kulturverbands in Kattowitz einzu- dringen, um eine deutsche Versammlung zu spre- ngen. Der Hausmeister konnte jedoch noch rechtzeitig die Eingangstür schließen. In ihrer Wut zertrüm- merte die Horde zahlreiche Fensterhebel des Hau- ses. Daß der Ueberrfall von langer Hand vorbereitet war, geht aus der Tatsache hervor, daß kurze Zeit vorher mehrere Male fernmündliche Anfragen in gebrochenem Deutsch erfolgten, ob die deutsche Ver- sammlung noch ausbleibe. Vermutlich die gleichen Täter schlugen kurze Zeit später in den Geschäfts- räumen des Deutschen Volksbundes in Kattowitz mehrere Fensterhebel ein.

Auch in Schwietzschow und Tschau wurden an deutschen Häusern Fensterhebel eingeschlagen. In Königsbühlte wurden die Schaufenster fast sämtlicher deutscher Geschäfte in der Nacht zum Sonntag mit Teer beschmieret.

Polnische Nabenkneuen in deutscher Kirche

Kattowitz, 16. Mai. Nachdem in der letzten Zeit in allen Orten Ost-Oberschlesiens die Besucher deut- scher Gottesdienste von polnischen Elementen be- lästigt, photographiert oder deren Namen angege- ben wurden, kam es am Montag in Antonienbühlte zu einem unerhörten Vorfall.

Als am Morgen der deutsche Gottesdienst in der katholischen Pfarrkirche beginnen sollte, drangen plötzlich etwa 150 Polen in die Kirche ein, um mit polnischen Gesängen den Gottesdienst zu führen. Auch die Predigt konnte wegen des störenden Ver- haltens der Eindringlinge nicht gehalten werden. Ein vom Pfarrer herbeigerufener Polizeibeamter erklärte, er sei nicht imstande, gegen die Ungehör- vorzugehen. Die Auffälligkeiten lärmten in der Kirche solange, bis die Besucher, von diesem Tre- den angeekelt, nach Hause gingen. Eine deutsche Frau, die vor der Kirche ihrer Empörung über die- sen Vorfall Ausdruck gab, wurde von den Auffäl- ligen geschlagen.

Deutschfeindliche Ausschreitungen in Tomaszow

Warschau, 16. Mai. In Tomaszow, einer etwa 40 Kilometer südöstlich von Lodz gelegenen Stadt, in der etwa 1000 deutsche Familien leben, kam es in diesen Tagen zu schweren deutschfeindlichen Aus- schreitungen. Dabei wurden bis auf wenige Ausnah- men die Geschäftsräume, Werkstätten und Privat- wohnungen der Angehörigen der deutschen Volks- gruppe, letztere zum Teil mit ihrer Inneneinrich- tung, zerstört und zahlreiche Deutsche, unter ihnen auch Kinder, durch Schläge verletzt. Nach den bis- herigen Feststellungen sind zwei Deutsche an den Folgen der ihnen zugefügten Verletzungen gestor- ben. Die Zahl der übrigen Schwerverletzten ist nicht festzustellen, da sich kein Deutscher in Tomaszow mehr auf die Straße wagt. Heute sind Deutsche in der Nacht, um nur das nackte Leben zu retten, aus Tomaszow nach Lodz geflohen.

Die Ausschreitungen haben von Tomaszow auf die umliegenden deutschen Kolonistendörfer überge- griffen.

Keine deutschen Filme mehr in Ost-Oberschlesien

Kattowitz, 16. Mai. Die Unterdrückung aller deut- schen Lebensäußerungen in Ost-Oberschlesien geht unter der Führung des herabwürdigen Kulturverbands planmäßig weiter. Auf Veranlassung dieser Orga- nisation hat der Verband der Lichtspieltheater in der Wojwodschafft Schließen beschlossen, künftig keine deutschen Filme mehr aufzuführen. Diesem Beschluß haben sich auch alle anderen Lichtspiel- häuser in der Wojwodschafft angeschlossen, so daß deutsche Filme in Ost-Oberschlesien nicht mehr auf- geführt werden.

Ebenfalls auf Betreiben des Kulturverbands ge- hen die Bestrebungen der osteuropäischen Schwer- industrie jetzt dahin, die alten deutschen Bezeich- nungen der Grubenlöcher zu polonisieren, nachdem schon vor einem Jahr die Namen der deutschen Berg- und Hüttenwerke polonisiert wurden. Damit werden auch alle Namen ausgetilgt, die noch an die deutschen Begründer und Erbauer der ostober- schlesischen Industrie erinnern.

Tausend Todesopfer?

Tschungking, 16. Mai (United Press). Nach chine- sischen Angaben hat die Zahl der Todesopfer, die auf Grund des japanischen Luftangriffes auf Tschungking zu verzeichnen sind, jetzt 1000 erreicht. Nach weiteren chinesischen Berichten sollen 27 japa- nische Flugzeuge die Flüchtlingskolonnen in Kiangwei am Kiating und in Tschangse am Yangtse mit Bomben belegt haben. Dabei seien drei Bomben- flugzeuge durch das chinesische Abwehrfeuer zum Absturz gebracht worden.

Prozeß gegen den Gehfelm

Newport, 16. Mai. Der Präsident des Amerika- Deutschen Volksbundes, Fritz Kuhn, hat gegen die Hersteller des deutschfeindlichen Films „Confes- sions of a Nazi Spy“, die Warner Brothers Film- gesellschaft, eine Verleumdungsklage eingereicht und fordert fünf Millionen Dollar wegen Schädigung des Ansehens der Deutschamerikaner.

Der Newporter Bürgermeister La Guardia hat das Staatsdepartement in Washington telegra- phisch aufgefordert, Fritz Kuhn und zwei anderen namhaften Mitgliedern des Volksbundes Anstands- wisse zu verweigern. La Guardia behauptet, die drei Führer des Volksbundes wollen aus den Ver- einigten Staaten fliehen.

Wenn Stander 3 weht...

„Südbatterie gefechtsklar!“

Deutsche Kanonen schützen die Küsten des Memellandes — Die Marine-Artillerie wacht Tag und Nacht Besuch bei unseren Küstenbatterien

Für niemand in der Welt ist es ein Geheimnis, daß Deutschland seine Grenzen befestigt, so stark befestigt, daß kein deutlicher Angreifer diese Grenzen je durchbrechen wird. Nicht nur die Westgrenze mit ihrem gewaltigen Toot-Wall ist gesichert, auch unser Nordosten steht unter dem starken Schutz deutscher Waffen.

Nicht einmal zwei Monate sind seit jenem denkwürdigen Tag vergangen, da der Führer uns in das Großdeutsche Reich heimholte und den Ausbau Memels zum Kriegshafen und zur Seefestung befohl. In dieser unglaublich kurzen Zeit ist die Befestigung unserer Ostküste beendet. In den Dünen erheben sich schützend die grünen Panzer der Batterien. Zwischen den dunkelgrünen Kiefern ragen die langen Flakrohre in den Himmel, und

Bilder vom Tag- und Nachtschießen der Südbatterie auf der 4. Seite dieser Beilage

diese deutschen Kanonen, sie sind kein Kinderspiel! Sie sind schon heute bereit, eine deutliche, unmissverständliche Sprache zu sprechen. Sie werden es verhindern, daß je ein fremder Soldat wieder das deutsche Memelland betritt.

Wir hatten Gelegenheit, die Marineartilleristen der Südbatterie bei ihrem letzten Einschießen, nach dem die Batterie vollkommen einsatzbereit ist, zu besuchen. Es ist ein unvergeßliches Erlebnis, wenn man zum ersten Male die grünen Geschütze auf den Vordünen sieht, wenn man sich bewußt wird, daß der starke Schutz des Reiches nun auch bei uns die Gewähr dafür ist, daß wir ruhig und freudig unserem Tagewerk nachgehen können.

Die Befestigungen, daß mit dem Einbau der Batterien der Reiz der Neugier verloren gehen werde, daß die Erde die Flucht erweisen würden, entbehren jeder Grundlage. Gewiss sind die Batterien, die man abwärts frei sehen — jedoch auf keinen Fall fotografieren! — kann, von Stahlgeldern umgeben, doch handelt es sich immer nur um kleine Geländestrecken in den Vordünen, deren Betreten ja auch schon früher nicht gestattet war. Das Vadeleben am Strande wird überhaupt nicht behindert werden, es sei denn, daß ausnahmsweise einmal ein Schießen die Absperzung eines Teilstückes am Strande nötig macht. Und da die Schießen nicht oft durchgeführt werden, dürfen auch unsere Gäste nicht sonderlich beeindruckt werden.

Funksignal an den Schlepper: Stander 3 vor!

Eine Batterie, das ist eine — so kann man vergleichsweise sagen — schlagkräftige Faust. Aber das denkende Hirn, das den Schlag dieser Faust führt, das ist der Beobachtungs- und Befehlsstand, der in die Vordüne eingebaut ist. Von hier aus kann man weit nach beiden Seiten den Strand entlangsehen, und von hier hat man vor allem auch einen prächtigen Ausblick auf See hinaus. Hier stehen die Beobachtungs- und Meßgeräte, Präzisionsarbeiten deutscher Feinmechaniker und Optiker, die in ihrer Genauigkeit nicht zu übertreffen sind. Hier laufen die Fernspreitleitungen nach den Batterien zusammen, von hier geht die Verbindung zur Garnison, und von hier aus sendet der Kurzwelnsender seine Befehle aus.



Beobachter am Scherenfernrohr

Wir schauen durch das Scherenfernrohr zu den Molen, wo eben der Schlepper „Pfeil“, ein früheres Torpedoboot, mit den hohen Zielscheiben, die aus festen Holzplanen gefügt sind, herauskommt. Der Wind weht frisch, und die schweren Scheiben dumpfen in der Dünung. Eine ganze Weile dauert es, bis der Schlepper die Scheiben in die richtige Entfernung vom Strand gebracht hat. Eine ganze Reihe von Kilometern liegt zwischen den zu winzigen Quadraten aufeinandergekrümpften Scheiben und unserem Stand.

Die Entfernung der Winkel wird visiert, Zahlen und Buchstaben, für den roten unergründlich, werden gerufen, und wenn man auf die Vordüne steigt, kann man sehen, daß nach diesen unerklärlichen Zeichen die Geschütze von den Bedienungsmannschaften ausgerichtet werden. Der Kurzwelnsender hat während der ganzen Zeit Verbindung mit dem Schlepper nicht nur durch Morsezeichen, sondern auch durch Sprechkunst aufrecht erhalten, und nun gibt der Batteriechef die Anweisung an den Schlepper, den Stander 3 zu setzen, den Gefechtsstand.

Nach wenigen Minuten kommt die Meldung: „Schlepper hat 3 vor!“ Nun steigt die Spannung auf den Höhepunkt, allerdings nur bei mir, dem ersten unbeteiligten Zivilisten, der an einem Schießen unserer Marine-Artillerie teilnehmen darf. Die Soldaten sind so ruhig wie je. Jeder kennt seinen Platz, jeder ist beschäftigt, jeder fügt sich ein in das große Räderwerk einer Batterie, dessen einwandfreies Laufen die Leistungen stets günstig beeinflussen wird.

Der Sanitäter hat, obwohl noch gar nicht geschossen wird, viel zu tun: er muß Wundbälchen verteilen, die sich selbst viele Artilleristen zum Schutz des Gehörs vorsorglich in die Ohren stopfen.

Und dann ist alles angespannteste Aufmerksam-

keit. Der Schlepper da draußen auf See zieht jetzt die Scheibe in erheblicher Geschwindigkeit dahin. Sie soll ein passierendes Schiff darstellen. Noch ein letzter Blick des Batteriechefs durch das Scherenfernrohr. Dann kommt der Befehl: „Salve — feuerrrrr!“ Und in das gedehnte rollende „M“ des Befehls fällt schon das Donnern der Salve. Die Düne scheint zu zittern, und der Luftdruck greift nach einem wie ein Schlag. Unbeschreiblich ist das polternde Aufdonnern, das so klingt, als fahre ein Zug über eine dünne Brücke, unter der man steht, und unheimlich klingt das Säusen, wenn die eiserne Frucht — für das menschliche Auge unsichtbar — mit unvorstellbarer Geschwindigkeit dem Ziele zufliegt. Fünf — zehn — fünfzehn — noch mehr Sekunden vergehen, bis der Mann an der Stoppuhr ruft: „Achtung! Aufschlag!“ Im gleichen Augenblick schießt draußen auf See in unmittelbarer Nähe der Scheibe eine vielleicht zehn, vielleicht noch mehr Meter hohe Wasserfontäne empor. Und dann folgt Salve auf Salve. Immer wieder dröhnt es urmächtig um uns, und es wird doch erst mit Übungsgranaten geschossen. Ich erhalte eine leise Ahnung, wie es wohl im Kriege gewesen sein mag, wenn die Hölle los war.

Ganz plötzlich ist das Schießen beendet. Während man sich schon gesammelt hat, um auf die nächste Salve vorbereitet zu sein, werden die Beobachtungsgeräte verlassen, und die Batterie erhält Mitteilung, daß der erste Durchgang beendet ist. Eine eilige Schreiarbeit wird verrichtet. Jeder Schuß ist sorgfältig aufgezeichnet worden — allerdings weiß der Außenstehende wieder nichts mit den Zahlen und Zeichen anzufangen, die da sauber untereinander in Blöcke eingetragen werden.

Inzwischen haben sich zwei Mann, mit Ferngläsern bewaffnet, in den Sand gesetzt und schauen gespannt zum Schlepper hinüber, der den 3-



Die Auswertung des Schießens

Der Batteriechef verfolgt die Eintragung der Ergebnisse des Schießens auf der Wandtafel hinter den Vordünen.



Kapitän zur See v. Bredow beobachtet vom Gefechtsstand den Verlauf des Schießens

Stander schon eingezogen hat. Dort blinkt — trotz des Sonnenlichts sehr gut sichtbar — ein Scheinwerfer auf, der die Ergebnisse an der Zielscheibe bekanntgibt. Ein dritter Mann schreibt hier die ihm von den Beobachtern zugerufenen Zahlen und Buchstaben auf.

Marine-Artilleristen vor der Wandtafel

Eine Viertelstunde später stehen die Geschützbesatzungen und die Besatzung des Beobachtungsstandes hinter der Vordüne im offenen Gewert vor einer Wandtafel versammelt, die mit einer Unmenge kleiner Zahlen und Buchstaben bedeckt ist. Hier ist jeder Schuß, seine Abschusszeit, seine Flugbahn und -zeit verzeichnet, und anhand dieser Aufstellung nimmt der Batteriechef die Besprechung und Auswertung des Schießens vor. Denn aus jedem Übungsschießen soll ja gelernt werden, damit im Ernstfall jeder Schuß sein Ziel findet.

Der Befehlshaber der Batterie, Kapitän zur See von Bredow, gibt anschließend seiner Meinung über den Durchgang Ausdruck und spricht der Batterie für ihr vorbildliches Zusammenwirken seine Anerkennung aus. Er wohnt diesem abschließenden Schießen von Anfang an bei und bleibt bis zum letzten Schuß, der an diesem Tag fällt, bei der Batterie.

Nacht über der Mehrung

Wir früheln auf dem Gefechtsstand, denn der Wind, der von See kommt, trägt einen eiligen Hauch zu uns herüber. Ueber dem Horizont nach See hinaus liegt nur noch ein kleiner heller Schimmer. Bald ist die Nacht vollkommen hereingebrochen. Wenn man zum Wald hinüberblickt, kann man kaum noch die Umrisse der Geschütze erkennen. Leise spielt an einem Geschütz eine Mundharmonika, und dann fällt der gedämpfte Gesang der Soldaten ein.

Im Entfernungsmesser-Zucker ist kaum der in Stellung gehende Schlepper zu erkennen. Man sieht nur seine Positionslichter, und zum Auffinden der Scheibe gebören schon die scharfen Augen des Marine-Artilleristen.

Ich wandere hinüber zu den Geschützen, zwischen denen ein Scherenfernrohr aufgebaut ist. Der Kapitanleutnant läßt mich hindurchschauen. Unendlich langsam scheint der Schlepper dahinzukriechen.

In der Nähe tönt ein Summen auf. Scheinwerfer „Anton“ wird bereitgemacht, und bald darauf beginnen auch bei Scheinwerfer „Bruno“ auf



Der Sieg der Qualität!

In wenigen Jahren sind Hunderte von neuen Cigaretten-Marken gekommen und gegangen.

Nur das wirklich Gute ist geblieben.

JUNO behauptet heute mit ihrem größten Umsatz seit dem über 40-jährigen Bestehen die feste Stellung, die sie der Treue ihrer anspruchsvollen Raucherfreunde zu verdanken hat.



Juno — ein Begriff für hohe Qualität!

Der andere Seite die Vorbereitungen. Dann
gucken plötzlich die beiden scharen Strahlen in den
nachdenklichen Stimmeln hinein, wachsen, schrumpfen,
suchen einander, bis sich ihre Spitzen berühren.
Dann liegt Scheinwerfer „Bruno“ plötzlich ab und
leuchtet quer über die Nebrung zur Stadt hinüber.
Sein bläulicher Strahl trifft die Spitzen der alten
Kiefern und hebt sie grell aus dem Dunkel hervor.

Dicht am Strand taucht ein Fischkutter, von
dem wir nur die Lampe sehen können. Weshalb an
Scheinwerfer „Anton“: Fischkutter anleuchten!
Der Fischer soll darauf aufmerksam gemacht wer-
den, daß er aus der Schussbahn zu verschwinden
hat. Nach wenigen Sekunden hat der Strahl den
weißen Rutenleuchter gefangen und hebt ihn aus der
schwarzen Fläche des Wassers heraus.

Das Nachtschießen beginnt!

Plötzlich verstumt der Gesang an den Ge-
schützen. Alle Geschosse schallen auf. Im tiefen
Dunkel ist fast nichts zu sehen. Aber jeder Mann
an seinem Geschütz, jeder Mann auf dem Stand
könnte seinen Handgriff im Schlaf erledigen. Kein
Licht ist notwendig. Nur in den Fernrohren und
Beobachtungsapparaten erheben winzige Rämpchen
die Einstellskalen.

Jeden Augenblick kann es nun losgehen. Ich
stehe zwischen zwei Geschützen, die keine gepreist,
die Knie locken. Mit scharfer Munition wird jetzt
geschossen! Das wird einen anderen Krach geben,
als die den Übungsgranaten. Wir versuchen jetzt
umsonst, die undurchdringliche Nacht zu durchstar-
ren. Über den Bäumen bläut regelmäßig der
Neuchturm, und gegen sein Licht hebt sich das
nächste Geschütz etwas ab.

Diesmal höre ich nicht das Kommando
„Feuert!“ Aber ich fühle an der Stille bei den
Geschützen, daß es nun losgehen muß. Da donnert
auch schon die erste Salve los. Ich wundere mich,
daß von Mündungsfeuer nicht die Spur ist. Nur
schwarzer Qualm schlägt aus dem Lauf. Auch der
Krach war gar nicht so unmäßig.

„Das sind die Leuchtgranaten“, erklärt mir der
Kapitänleutnant, und in diesem Augenblick flam-
men sie auf, die grellen Feuerfackeln, die über das
Ziel hinausgeschossen wurden. An Fallschirmen,
die für uns allerdings unsichtbar sind, schweben die
dicht nebeneinandergehenden Ängeln aus Wasser
hinunter — ganz, ganz langsam. Taghell ist dort
alles erleuchtet, und da kracht schon die nächste
Salve, und wieder erstrahlt nach Sekunden der
ganze Himmel in einem herrlichen Lichterspiel, das
sich an Größe mit dem schönsten Feuerwerk verglei-
chen läßt.

Inzwischen sind gewiß auf dem Stand die
Geräte auf das strahlend beleuchtete Ziel ausge-
richtet worden, und nun wechseln Leuchtgranaten
und scharfe Munition ab. Die erste scharfe Salve
folgt unmittelbar auf den Abzug der Leuchtgrana-
ten. Diesmal spielt das Rohr eine grelle Feuer-
wolke von vielen Metern Durchmesser. Die ganze
Erde dröhnt wie unter der Gewalt eines Erd-
bebens, und der Aufdruck beklemmt das Herz.

Es kommt mir vor, als ob ich inmitten eines
Infernos stehe. Links und rechts von mir donnert
und hebt es, und schwarzer Qualm weht mit
greulichem Feuerfackeln ab, und der Himmel vor mir
wird von blendenden Ängeln durchzogen, in deren
Licht man das furchtbare Vernichtungswerk der
Geschütze erkennen kann: die Scheiben splittern
unter den wiederholten Einschlägen, werden voll-
kommen zusammengebrochen. Fast jeder Schuß
klingt nun.

In diesem Augenblick, als mich Schuß um
Schuß, Salve um Salve umdröhnt, packt mich
plötzlich eine gewaltige Freude. Ich muß daran
denken, wie ungewiß vor zwei Monaten noch das
Schicksal meiner Heimat war, wie sehr wir noch in
Wagen und in Zweifeln schwebten. Und nun höre
ich, wie mächtig, wie deutlich die Sprache des
Reiches ist, dem wir anzugehören das unfassbare
Glück haben. Tief war der Eindruck des Tages-
schliefens, tiefer noch der des einzigartigen Schau-
spiels des Nachtschießens, das so erfolgreich und
überzeugend verlief, aber am tiefsten beeindruckte
mich die Antwort der Geschütze, die mir, die uns
allen — die wir die Größe unserer geschichtlichen
Wende wohl noch immer nicht in ihrem vollen Um-
fange ermessen und würdigen können — die Ver-
sicherung donnerten: Ihr steht unter dem Schutz
der Wehrmacht Adolf Hitlers! Hat.

Die „dauernde Weltreise“ gescheitert?

U. P. Rowekost (England)

Erste Besorgnisse hegt man hier um das Schick-
sal der 190-Tonnen-Silva-Yacht „Jeanry“, die am
20. April mit einer Besatzung von neun Mann an
Bord den Hafen von Rowekost verließ, um ihre
Jungfernfahrt nach Oslo anzutreten. Die Yacht
gehört einem gewissen Henry A. Womberg, bei dem
es sich um einen wohlhabenden Amerikaner handeln
soll. Nach Mitteilungen aus Norwegen ist die
Yacht bisher dort nicht eingetroffen. Die norwegi-
sche Küstenwache ist angewiesen worden, nach der
Yacht scharfe Ausschau zu halten, da diese keine
Funkanlage besitzt.

Frau Womberg war bereits mit einem der re-
gulären Dampfer von Newcastle nach Oslo voraus-
gefahren, um ihren Gatten dort zu erwarten. Das
Ehepaar soll angeblich die Yacht gehabt haben, dem
Reis seines Lebens auf der Hüllsacht in einer Art
„dauernder Weltreise“ zu verbringen.

Der längste Japaner-Bart

T. Tokio.

Die „Zenkat“, der Verein der bärtigen Männer
in Japan, hielt kürzlich im Stadtteil Atakata zu
Tokio seine 5. Jahresversammlung ab. Dabei stellte
sich heraus, daß unter seinen Mitgliedern Naobichi-
ro Kato mit 1,85 Metern den längsten Bart hat.
Für japanische Verhältnisse ist das außerordentlich
viel, denn die fernöstlichen Völker sind nicht mit so
reichlichem Bartwuchs beglückt wie wir Europäer.

Hollywood erklärt Deutschland den Hetzfilm-Krieg

Remarque schreibt Drehbuch — Spencer Tracy und Robert Taylor machen mit

Berlin, 18. Mai. Die amerikanische Filmindu-
strie bereitet, wie das „Hamburger Tageblatt“ mel-
det, einen großangelegten Propagandafeldzug ge-
gen das Reich mit der Produktion überliefert Hetz-
filme vor. Die neuesten Nachrichten aus allen
Zeitungsmitteln der demokratischen Welt, die mit un-
verhohener Anteilnahme die Fabrikation schamloser
Gruellagen durch den amerikanischen Film ver-
folgt, lassen deutlich erkennen, daß nunmehr unter
Einfluß aller finanziellen Mittel und Heranziehung
namhafter künstlerischer Kräfte ganz Hollywood sich
systematisch in den Dienst der Hetze gegen Deutsch-
land stellt.

Der berüchtigte Film „Bekenntnisse eines Nazi-
Spions“ war nur der Auftakt für eine Flut gemei-
ner Verleumdungen, die den Filmtheaterbesucher
aller Kontinente in nächster Zeit auf der Leinwand
gezeigt werden sollen. In den Anfängen
Hollywoods finden wir dabei nicht nur die allzu
bekannten Namen der berühmten Brunnenver-
gifter ehemals deutscher Staatsangehörigkeit unter
Führung Erich v. Stroheims und Erich Maria Re-
marques, sondern auch jene prominenten
Schauspieler, die in amerikanischen Filmen von un-
vergleichbarem Rang bisher allein künstlerischen Auf-
gaben sich zugewandt haben. Spencer Tracy und
Robert Taylor sollen — wie die englische Zeitung
„Daily Express“ zu melden weiß — die Hauptrollen
in dem neuen Remarque-Film „Helden spielen“,
der das Schicksal jüdischer Flüchtlinge aus
Deutschland behandeln soll. Die bezeichneten Ti-
tel anderer großangelegter Hetzfilme lauten: „Das
Konzentrationslager“, „Das kann hier nicht ge-
schehen“, „Heil Amerika“.

Es sind also dieselben Methoden, mit denen man
in der demokratischen Welt heute wieder die An-
kündigungsfabriken der Lüge gegen unser Vaterland ar-
beiten läßt. Neben die mächtigen Waffen der Presse
und des Rundfunks wird heute der Film als ge-
fährlichste und aufreizendste Maschinerie der Hetze
gestellt. Schwere Jahre nach Kriegsende hebt der
Hagel gegen die „Barbaren“ wieder an und
wieder sind es die gleichen Schlagworte und die-
selben Gestalten, mit denen man die Weltöffentlich-
keit zur Stellungnahme gegen das Reich bewegt.

Die Dunkel- und Hintermänner dieser Aktion
können auf ein weites Feld von „Erfahrungen“ zu-
rückblicken. „Engel der Hölle“, „Die vier apoka-
lyptischen Reiter“, „Im Westen nichts Neues“ und
„Mamba“ stehen die ältesten Erzeugnisse der ame-
rikanischen Filmproduktion aus der Zeit des Krie-
ges und der Nachkriegsjahre, mit denen sich der
Jude Carl Laemmle, eine Reihe prominenter Dar-
steller und der Chor der Rache aus der Hochfinanz
der USA einen traurigen Ruhm erworben haben.
Wir haben Grund genug, und heute dieses Kägen-
feldzeuges der amerikanischen Filmindustrie zu er-
innern und können sicher sein, daß die neue Aktion
aus dem gleichen Geist des unverändlichen Hasses
begonnen wurde. Wir müssen uns heute nur dar-
über im klaren sein, daß Hollywood rückwärtslos
seinen ganzen Apparat in der Welt für die neuen
Ziele einspannen wird. Neben fälschliche Liebesfilme
und blutige Abenteuergeschichten, neben Garbo-

Filme und Grotesken treten nun in den Verleib-
programmen der amerikanischen Filmgesellschaften
die neuesten stories über Nazi-Deutschland, die
prominenten Regisseure und bekannte Schauspieler
nun im Rahmen ihrer Millionen-Verträge „in
künstlerischer Gestaltung“ den Kinobesuchern der
Welt aufzuziehen wollen.

Ueber die von Hollywood vorbereitete Hetz-
kampagne gegen Deutschland berichtet der deutsch-
sprachige Journalist Holt in der „Daily Express“ recht
ausführlich. Die betreffenden Abschnitte lauten in
wörtlicher Uebersetzung wie folgt:

„Hollywood hat Nazi-Deutschland den Krieg er-
klärt. Zwei Offensiven sind in diesem Frühjahr in
Vorbereitung.“

Die erste Offensive ist ein direkter Frontalan-
griff, der die Abschreckungsmethoden der Propagan-
da anwendet. Die andere ist selbsterhellend.

Die erste Offensive ist ein direkter Frontalan-
griff, der die Abschreckungsmethoden der Propagan-
da anwendet. Die andere ist selbsterhellend.

Die erste Offensive ist ein direkter Frontalan-
griff, der die Abschreckungsmethoden der Propagan-
da anwendet. Die andere ist selbsterhellend.

Die erste Offensive ist ein direkter Frontalan-
griff, der die Abschreckungsmethoden der Propagan-
da anwendet. Die andere ist selbsterhellend.

Die erste Offensive ist ein direkter Frontalan-
griff, der die Abschreckungsmethoden der Propagan-
da anwendet. Die andere ist selbsterhellend.

Die erste Offensive ist ein direkter Frontalan-
griff, der die Abschreckungsmethoden der Propagan-
da anwendet. Die andere ist selbsterhellend.

Die erste Offensive ist ein direkter Frontalan-
griff, der die Abschreckungsmethoden der Propagan-
da anwendet. Die andere ist selbsterhellend.

Die erste Offensive ist ein direkter Frontalan-
griff, der die Abschreckungsmethoden der Propagan-
da anwendet. Die andere ist selbsterhellend.

FEX nur 28 Pfg.
Das neue alkalifreie
Sunlicht-Waschmittel
für alle Feinwäsche

Große Fahrt in den Süden

Von der Jungfernfahrt des neuen K.D.F.-Elektro-Schiffes „Robert Ley“ nach Madeira und
Teneriffa

Von unserm E. M.-Bardberichterstatler

Die erste große Auslandsreise des neuen K.D.F.-
Schiffes ist inzwischen zu Ende gegangen. Wohl-
behalten kehrten die 1700 Urlauber in ihre Hei-
mat zurück, in dankbaren Herzen das große Er-
gebnis ferner südlicher Länder und Menschen.

Sein Titel klingt nüchtern: Vordberichterstatler.
Bei der Reiseleitung und unter der Befahrung steht
er bescheiden, der „Märchenerzähler“. Auf alle Fälle
gehört er zu den beliebtesten Gestalten auf dem
K.D.F.-Schiff „Robert Ley“, weil sein gutmütiges
kameradschaftliches Wesen jedem gefallen muß.
Dunkel Fündes Stimme ertönt immer dann aus den
Rautsprechern, wenn es was Besonderes zu sehen
gibt. Was der Mann alles weiß! Als alter Seebär
hat er natürlich viel erlebt, dazu läßt er keine Ge-
legenheit vorbeigehen, seine Kenntnisse zu ergän-
zen. Seine und damit auch unsere. Eine Reise wie
die jetzige wäre nur halb so interessant, wenn nicht
Dunkel Fündes Stimme ertönt immer dann aus den
Rautsprechern, wenn es was Besonderes zu sehen
gibt. Was der Mann alles weiß! Als alter Seebär
hat er natürlich viel erlebt, dazu läßt er keine Ge-
legenheit vorbeigehen, seine Kenntnisse zu ergän-
zen. Seine und damit auch unsere. Eine Reise wie
die jetzige wäre nur halb so interessant, wenn nicht
Dunkel Fündes Stimme ertönt immer dann aus den
Rautsprechern, wenn es was Besonderes zu sehen
gibt. Was der Mann alles weiß! Als alter Seebär
hat er natürlich viel erlebt, dazu läßt er keine Ge-
legenheit vorbeigehen, seine Kenntnisse zu ergän-
zen. Seine und damit auch unsere. Eine Reise wie
die jetzige wäre nur halb so interessant, wenn nicht
Dunkel Fündes Stimme ertönt immer dann aus den
Rautsprechern, wenn es was Besonderes zu sehen
gibt. Was der Mann alles weiß! Als alter Seebär
hat er natürlich viel erlebt, dazu läßt er keine Ge-
legenheit vorbeigehen, seine Kenntnisse zu ergän-
zen. Seine und damit auch unsere. Eine Reise wie
die jetzige wäre nur halb so interessant, wenn nicht
Dunkel Fündes Stimme ertönt immer dann aus den
Rautsprechern, wenn es was Besonderes zu sehen
gibt. Was der Mann alles weiß! Als alter Seebär
hat er natürlich viel erlebt, dazu läßt er keine Ge-
legenheit vorbeigehen, seine Kenntnisse zu ergän-
zen. Seine und damit auch unsere. Eine Reise wie
die jetzige wäre nur halb so interessant, wenn nicht
Dunkel Fündes Stimme ertönt immer dann aus den
Rautsprechern, wenn es was Besonderes zu sehen
gibt. Was der Mann alles weiß! Als alter Seebär
hat er natürlich viel erlebt, dazu läßt er keine Ge-
legenheit vorbeigehen, seine Kenntnisse zu ergän-
zen. Seine und damit auch unsere. Eine Reise wie
die jetzige wäre nur halb so interessant, wenn nicht
Dunkel Fündes Stimme ertönt immer dann aus den
Rautsprechern, wenn es was Besonderes zu sehen
gibt. Was der Mann alles weiß! Als alter Seebär
hat er natürlich viel erlebt, dazu läßt er keine Ge-
legenheit vorbeigehen, seine Kenntnisse zu ergän-
zen. Seine und damit auch unsere. Eine Reise wie
die jetzige wäre nur halb so interessant, wenn nicht
Dunkel Fündes Stimme ertönt immer dann aus den
Rautsprechern, wenn es was Besonderes zu sehen
gibt. Was der Mann alles weiß! Als alter Seebär
hat er natürlich viel erlebt, dazu läßt er keine Ge-
legenheit vorbeigehen, seine Kenntnisse zu ergän-
zen. Seine und damit auch unsere. Eine Reise wie
die jetzige wäre nur halb so interessant, wenn nicht
Dunkel Fündes Stimme ertönt immer dann aus den
Rautsprechern, wenn es was Besonderes zu sehen
gibt. Was der Mann alles weiß! Als alter Seebär
hat er natürlich viel erlebt, dazu läßt er keine Ge-
legenheit vorbeigehen, seine Kenntnisse zu ergän-
zen. Seine und damit auch unsere. Eine Reise wie
die jetzige wäre nur halb so interessant, wenn nicht
Dunkel Fündes Stimme ertönt immer dann aus den
Rautsprechern, wenn es was Besonderes zu sehen
gibt. Was der Mann alles weiß! Als alter Seebär
hat er natürlich viel erlebt, dazu läßt er keine Ge-
legenheit vorbeigehen, seine Kenntnisse zu ergän-
zen. Seine und damit auch unsere. Eine Reise wie
die jetzige wäre nur halb so interessant, wenn nicht
Dunkel Fündes Stimme ertönt immer dann aus den
Rautsprechern, wenn es was Besonderes zu sehen
gibt. Was der Mann alles weiß! Als alter Seebär
hat er natürlich viel erlebt, dazu läßt er keine Ge-
legenheit vorbeigehen, seine Kenntnisse zu ergän-
zen. Seine und damit auch unsere. Eine Reise wie
die jetzige wäre nur halb so interessant, wenn nicht
Dunkel Fündes Stimme ertönt immer dann aus den
Rautsprechern, wenn es was Besonderes zu sehen
gibt. Was der Mann alles weiß! Als alter Seebär
hat er natürlich viel erlebt, dazu läßt er keine Ge-
legenheit vorbeigehen, seine Kenntnisse zu ergän-
zen. Seine und damit auch unsere. Eine Reise wie
die jetzige wäre nur halb so interessant, wenn nicht
Dunkel Fündes Stimme ertönt immer dann aus den
Rautsprechern, wenn es was Besonderes zu sehen
gibt. Was der Mann alles weiß! Als alter Seebär
hat er natürlich viel erlebt, dazu läßt er keine Ge-
legenheit vorbeigehen, seine Kenntnisse zu ergän-
zen. Seine und damit auch unsere. Eine Reise wie
die jetzige wäre nur halb so interessant, wenn nicht
Dunkel Fündes Stimme ertönt immer dann aus den
Rautsprechern, wenn es was Besonderes zu sehen
gibt. Was der Mann alles weiß! Als alter Seebär
hat er natürlich viel erlebt, dazu läßt er keine Ge-
legenheit vorbeigehen, seine Kenntnisse zu ergän-
zen. Seine und damit auch unsere. Eine Reise wie
die jetzige wäre nur halb so interessant, wenn nicht
Dunkel Fündes Stimme ertönt immer dann aus den
Rautsprechern, wenn es was Besonderes zu sehen
gibt. Was der Mann alles weiß! Als alter Seebär
hat er natürlich viel erlebt, dazu läßt er keine Ge-
legenheit vorbeigehen, seine Kenntnisse zu ergän-
zen. Seine und damit auch unsere. Eine Reise wie
die jetzige wäre nur halb so interessant, wenn nicht
Dunkel Fündes Stimme ertönt immer dann aus den
Rautsprechern, wenn es was Besonderes zu sehen
gibt. Was der Mann alles weiß! Als alter Seebär
hat er natürlich viel erlebt, dazu läßt er keine Ge-
legenheit vorbeigehen, seine Kenntnisse zu ergän-
zen. Seine und damit auch unsere. Eine Reise wie
die jetzige wäre nur halb so interessant, wenn nicht
Dunkel Fündes Stimme ertönt immer dann aus den
Rautsprechern, wenn es was Besonderes zu sehen
gibt. Was der Mann alles weiß! Als alter Seebär
hat er natürlich viel erlebt, dazu läßt er keine Ge-
legenheit vorbeigehen, seine Kenntnisse zu ergän-
zen. Seine und damit auch unsere. Eine Reise wie
die jetzige wäre nur halb so interessant, wenn nicht
Dunkel Fündes Stimme ertönt immer dann aus den
Rautsprechern, wenn es was Besonderes zu sehen
gibt. Was der Mann alles weiß! Als alter Seebär
hat er natürlich viel erlebt, dazu läßt er keine Ge-
legenheit vorbeigehen, seine Kenntnisse zu ergän-
zen. Seine und damit auch unsere. Eine Reise wie
die jetzige wäre nur halb so interessant, wenn nicht
Dunkel Fündes Stimme ertönt immer dann aus den
Rautsprechern, wenn es was Besonderes zu sehen
gibt. Was der Mann alles weiß! Als alter Seebär
hat er natürlich viel erlebt, dazu läßt er keine Ge-
legenheit vorbeigehen, seine Kenntnisse zu ergän-
zen. Seine und damit auch unsere. Eine Reise wie
die jetzige wäre nur halb so interessant, wenn nicht
Dunkel Fündes Stimme ertönt immer dann aus den
Rautsprechern, wenn es was Besonderes zu sehen
gibt. Was der Mann alles weiß! Als alter Seebär
hat er natürlich viel erlebt, dazu läßt er keine Ge-
legenheit vorbeigehen, seine Kenntnisse zu ergän-
zen. Seine und damit auch unsere. Eine Reise wie
die jetzige wäre nur halb so interessant, wenn nicht
Dunkel Fündes Stimme ertönt immer dann aus den
Rautsprechern, wenn es was Besonderes zu sehen
gibt. Was der Mann alles weiß! Als alter Seebär
hat er natürlich viel erlebt, dazu läßt er keine Ge-
legenheit vorbeigehen, seine Kenntnisse zu ergän-
zen. Seine und damit auch unsere. Eine Reise wie
die jetzige wäre nur halb so interessant, wenn nicht
Dunkel Fündes Stimme ertönt immer dann aus den
Rautsprechern, wenn es was Besonderes zu sehen
gibt. Was der Mann alles weiß! Als alter Seebär
hat er natürlich viel erlebt, dazu läßt er keine Ge-
legenheit vorbeigehen, seine Kenntnisse zu ergän-
zen. Seine und damit auch unsere. Eine Reise wie
die jetzige wäre nur halb so interessant, wenn nicht
Dunkel Fündes Stimme ertönt immer dann aus den
Rautsprechern, wenn es was Besonderes zu sehen
gibt. Was der Mann alles weiß! Als alter Seebär
hat er natürlich viel erlebt, dazu läßt er keine Ge-
legenheit vorbeigehen, seine Kenntnisse zu ergän-
zen. Seine und damit auch unsere. Eine Reise wie
die jetzige wäre nur halb so interessant, wenn nicht
Dunkel Fündes Stimme ertönt immer dann aus den
Rautsprechern, wenn es was Besonderes zu sehen
gibt. Was der Mann alles weiß! Als alter Seebär
hat er natürlich viel erlebt, dazu läßt er keine Ge-
legenheit vorbeigehen, seine Kenntnisse zu ergän-
zen. Seine und damit auch unsere. Eine Reise wie
die jetzige wäre nur halb so interessant, wenn nicht
Dunkel Fündes Stimme ertönt immer dann aus den
Rautsprechern, wenn es was Besonderes zu sehen
gibt. Was der Mann alles weiß! Als alter Seebär
hat er natürlich viel erlebt, dazu läßt er keine Ge-
legenheit vorbeigehen, seine Kenntnisse zu ergän-
zen. Seine und damit auch unsere. Eine Reise wie
die jetzige wäre nur halb so interessant, wenn nicht
Dunkel Fündes Stimme ertönt immer dann aus den
Rautsprechern, wenn es was Besonderes zu sehen
gibt. Was der Mann alles weiß! Als alter Seebär
hat er natürlich viel erlebt, dazu läßt er keine Ge-
legenheit vorbeigehen, seine Kenntnisse zu ergän-
zen. Seine und damit auch unsere. Eine Reise wie
die jetzige wäre nur halb so interessant, wenn nicht
Dunkel Fündes Stimme ertönt immer dann aus den
Rautsprechern, wenn es was Besonderes zu sehen
gibt. Was der Mann alles weiß! Als alter Seebär
hat er natürlich viel erlebt, dazu läßt er keine Ge-
legenheit vorbeigehen, seine Kenntnisse zu ergän-
zen. Seine und damit auch unsere. Eine Reise wie
die jetzige wäre nur halb so interessant, wenn nicht
Dunkel Fündes Stimme ertönt immer dann aus den
Rautsprechern, wenn es was Besonderes zu sehen
gibt. Was der Mann alles weiß! Als alter Seebär
hat er natürlich viel erlebt, dazu läßt er keine Ge-
legenheit vorbeigehen, seine Kenntnisse zu ergän-
zen. Seine und damit auch unsere. Eine Reise wie
die jetzige wäre nur halb so interessant, wenn nicht
Dunkel Fündes Stimme ertönt immer dann aus den
Rautsprechern, wenn es was Besonderes zu sehen
gibt. Was der Mann alles weiß! Als alter Seebär
hat er natürlich viel erlebt, dazu läßt er keine Ge-
legenheit vorbeigehen, seine Kenntnisse zu ergän-
zen. Seine und damit auch unsere. Eine Reise wie
die jetzige wäre nur halb so interessant, wenn nicht
Dunkel Fündes Stimme ertönt immer dann aus den
Rautsprechern, wenn es was Besonderes zu sehen
gibt. Was der Mann alles weiß! Als alter Seebär
hat er natürlich viel erlebt, dazu läßt er keine Ge-
legenheit vorbeigehen, seine Kenntnisse zu ergän-
zen. Seine und damit auch unsere. Eine Reise wie
die jetzige wäre nur halb so interessant, wenn nicht
Dunkel Fündes Stimme ertönt immer dann aus den
Rautsprechern, wenn es was Besonderes zu sehen
gibt. Was der Mann alles weiß! Als alter Seebär
hat er natürlich viel erlebt, dazu läßt er keine Ge-
legenheit vorbeigehen, seine Kenntnisse zu ergän-
zen. Seine und damit auch unsere. Eine Reise wie
die jetzige wäre nur halb so interessant, wenn nicht
Dunkel Fündes Stimme ertönt immer dann aus den
Rautsprechern, wenn es was Besonderes zu sehen
gibt. Was der Mann alles weiß! Als alter Seebär
hat er natürlich viel erlebt, dazu läßt er keine Ge-
legenheit vorbeigehen, seine Kenntnisse zu ergän-
zen. Seine und damit auch unsere. Eine Reise wie
die jetzige wäre nur halb so interessant, wenn nicht
Dunkel Fündes Stimme ertönt immer dann aus den
Rautsprechern, wenn es was Besonderes zu sehen
gibt. Was der Mann alles weiß! Als alter Seebär
hat er natürlich viel erlebt, dazu läßt er keine Ge-
legenheit vorbeigehen, seine Kenntnisse zu ergän-
zen. Seine und damit auch unsere. Eine Reise wie
die jetzige wäre nur halb so interessant, wenn nicht
Dunkel Fündes Stimme ertönt immer dann aus den
Rautsprechern, wenn es was Besonderes zu sehen
gibt. Was der Mann alles weiß! Als alter Seebär
hat er natürlich viel erlebt, dazu läßt er keine Ge-
legenheit vorbeigehen, seine Kenntnisse zu ergän-
zen. Seine und damit auch unsere. Eine Reise wie
die jetzige wäre nur halb so interessant, wenn nicht
Dunkel Fündes Stimme ertönt immer dann aus den
Rautsprechern, wenn es was Besonderes zu sehen
gibt. Was der Mann alles weiß! Als alter Seebär
hat er natürlich viel erlebt, dazu läßt er keine Ge-
legenheit vorbeigehen, seine Kenntnisse zu ergän-
zen. Seine und damit auch unsere. Eine Reise wie
die jetzige wäre nur halb so interessant, wenn nicht
Dunkel Fündes Stimme ertönt immer dann aus den
Rautsprechern, wenn es was Besonderes zu sehen
gibt. Was der Mann alles weiß! Als alter Seebär
hat er natürlich viel erlebt, dazu läßt er keine Ge-
legenheit vorbeigehen, seine Kenntnisse zu ergän-
zen. Seine und damit auch unsere. Eine Reise wie
die jetzige wäre nur halb so interessant, wenn nicht
Dunkel Fündes Stimme ertönt immer dann aus den
Rautsprechern, wenn es was Besonderes zu sehen
gibt. Was der Mann alles weiß! Als alter Seebär
hat er natürlich viel erlebt, dazu läßt er keine Ge-
legenheit vorbeigehen, seine Kenntnisse zu ergän-
zen. Seine und damit auch unsere. Eine Reise wie
die jetzige wäre nur halb so interessant, wenn nicht
Dunkel Fündes Stimme ertönt immer dann aus den
Rautsprechern, wenn es was Besonderes zu sehen
gibt. Was der Mann alles weiß! Als alter Seebär
hat er natürlich viel erlebt, dazu läßt er keine Ge-
legenheit vorbeigehen, seine Kenntnisse zu ergän-
zen. Seine und damit auch unsere. Eine Reise wie
die jetzige wäre nur halb so interessant, wenn nicht
Dunkel Fündes Stimme ertönt immer dann aus den
Rautsprechern, wenn es was Besonderes zu sehen
gibt. Was der Mann alles weiß! Als alter Seebär
hat er natürlich viel erlebt, dazu läßt er keine Ge-
legenheit vorbeigehen, seine Kenntnisse zu ergän-
zen. Seine und damit auch unsere. Eine Reise wie
die jetzige wäre nur halb so interessant, wenn nicht
Dunkel Fündes Stimme ertönt immer dann aus den
Rautsprechern, wenn es was Besonderes zu sehen
gibt. Was der Mann alles weiß! Als alter Seebär
hat er natürlich viel erlebt, dazu läßt er keine Ge-
legenheit vorbeigehen, seine Kenntnisse zu ergän-
zen. Seine und damit auch unsere. Eine Reise wie
die jetzige wäre nur halb so interessant, wenn nicht
Dunkel Fündes Stimme ertönt immer dann aus den
Rautsprechern, wenn es was Besonderes zu sehen
gibt. Was der Mann alles weiß! Als alter Seebär
hat er natürlich viel erlebt, dazu läßt er keine Ge-
legenheit vorbeigehen, seine Kenntnisse zu ergän-
zen. Seine und damit auch unsere. Eine Reise wie
die jetzige wäre nur halb so interessant, wenn nicht
Dunkel Fündes Stimme ertönt immer dann aus den
Rautsprechern, wenn es was Besonderes zu sehen
gibt. Was der Mann alles weiß! Als alter Seebär
hat er natürlich viel erlebt, dazu läßt er keine Ge-
legenheit vorbeigehen, seine Kenntnisse zu ergän-
zen. Seine und damit auch unsere. Eine Reise wie
die jetzige wäre nur halb so interessant, wenn nicht
Dunkel Fündes Stimme ertönt immer dann aus den
Rautsprechern, wenn es was Besonderes zu sehen
gibt. Was der Mann alles weiß! Als alter Seebär
hat er natürlich viel erlebt, dazu läßt er keine Ge-
legenheit vorbeigehen, seine Kenntnisse zu ergän-
zen. Seine und damit auch unsere. Eine Reise wie
die jetzige wäre nur halb so interessant, wenn nicht
Dunkel Fündes Stimme ertönt immer dann aus den
Rautsprechern, wenn es was Besonderes zu sehen
gibt. Was der Mann alles weiß! Als alter Seebär
hat er natürlich viel erlebt, dazu läßt er keine Ge-
legenheit vorbeigehen, seine Kenntnisse zu ergän-
zen. Seine und damit auch unsere. Eine Reise wie
die jetzige wäre nur halb so interessant, wenn nicht
Dunkel Fündes Stimme ertönt immer dann aus den
Rautsprechern, wenn es was Besonderes zu sehen
gibt. Was der Mann alles weiß! Als alter Seebär
hat er natürlich viel erlebt, dazu läßt er keine Ge-
legenheit vorbeigehen, seine Kenntnisse zu ergän-
zen. Seine und damit auch unsere. Eine Reise wie
die jetzige wäre nur halb so interessant, wenn nicht
Dunkel Fündes Stimme ertönt immer dann aus den
Rautsprechern, wenn es was Besonderes zu sehen
gibt. Was der Mann alles weiß! Als alter Seebär
hat er natürlich viel erlebt, dazu läßt er keine Ge-
legenheit vorbeigehen, seine Kenntnisse zu ergän-
zen. Seine und damit auch unsere. Eine Reise wie
die jetzige wäre nur halb so interessant, wenn nicht
Dunkel Fündes Stimme ertönt immer dann aus den
Rautsprechern, wenn es was Besonderes zu sehen
gibt. Was der Mann alles weiß! Als alter Seebär
hat er natürlich viel erlebt, dazu läßt er keine Ge-
legenheit vorbeigehen, seine Kenntnisse zu ergän-
zen. Seine und damit auch unsere. Eine Reise wie
die jetzige wäre nur halb so interessant, wenn nicht
Dunkel Fündes Stimme ertönt immer dann aus den
Rautsprechern, wenn es was Besonderes zu sehen
gibt. Was der Mann alles weiß! Als alter Seebär
hat er natürlich viel erlebt, dazu läßt er keine Ge-
legenheit vorbeigehen, seine Kenntnisse zu ergän-
zen. Seine und damit auch unsere. Eine Reise wie
die jetzige wäre nur halb so interessant, wenn nicht
Dunkel Fündes Stimme ertönt immer dann aus den
Rautsprechern, wenn es was Besonderes zu sehen
gibt. Was der Mann alles weiß! Als alter Seebär
hat er natürlich viel erlebt, dazu läßt er keine Ge-
legenheit vorbeigehen, seine Kenntnisse zu ergän-
zen. Seine und damit auch unsere. Eine Reise wie
die jetzige wäre nur halb so interessant, wenn nicht
Dunkel Fündes Stimme ertönt immer dann aus den
Rautsprechern, wenn es was Besonderes zu sehen
gibt. Was der Mann alles weiß! Als alter Seebär
hat er natürlich viel erlebt, dazu läßt er keine Ge-
legenheit vorbeigehen, seine Kenntnisse zu ergän-
zen. Seine und damit auch unsere. Eine Reise wie
die jetzige wäre nur halb so interessant, wenn nicht
Dunkel Fündes Stimme ertönt immer dann aus den
Rautsprechern, wenn es was Besonderes zu sehen
gibt. Was der Mann alles weiß! Als alter Seebär
hat er natürlich viel erlebt, dazu läßt er keine Ge-
legenheit vorbeigehen, seine Kenntnisse zu ergän-
zen. Seine und damit auch unsere. Eine Reise wie
die jetzige wäre nur halb so interessant, wenn nicht
Dunkel Fündes Stimme ertönt immer dann aus den
Rautsprechern, wenn es was Besonderes zu sehen
gibt. Was der Mann alles weiß! Als alter Seebär
hat er natürlich viel erlebt, dazu läßt er keine Ge-
legenheit vorbeigehen, seine Kenntnisse zu ergän-
zen. Seine und damit auch unsere. Eine Reise wie
die jetzige wäre nur halb so interessant, wenn nicht
Dunkel Fündes Stimme ertönt immer dann aus den
Rautsprechern, wenn es was Besonderes zu sehen
gibt. Was der Mann alles weiß! Als alter Seebär
hat er natürlich viel erlebt, dazu läßt er keine Ge-
legenheit vorbeigehen, seine Kenntnisse zu ergän-
zen. Seine und damit auch unsere. Eine Reise wie
die jetzige wäre nur halb so interessant, wenn nicht
Dunkel Fündes Stimme ertönt immer dann aus den
Rautsprechern, wenn es was Besonderes zu sehen
gibt. Was der Mann alles weiß! Als alter Seebär
hat er natürlich viel erlebt, dazu läßt er keine Ge-
legenheit vorbeigehen, seine Kenntnisse zu ergän-
zen. Seine und damit auch unsere. Eine Reise wie
die jetzige wäre nur halb so interessant, wenn nicht
Dunkel Fündes Stimme ertönt immer dann aus den
Rautsprechern, wenn es was Besonderes zu sehen
gibt. Was der Mann alles weiß! Als alter Seebär
hat er natürlich viel erlebt, dazu läßt er keine Ge-
legenheit vorbeigehen, seine Kenntnisse zu ergän-
zen. Seine und damit auch unsere. Eine Reise wie
die jetzige wäre nur halb so interessant, wenn nicht
Dunkel Fündes Stimme ertönt immer dann aus den
Rautsprechern, wenn es was Besonderes zu sehen
gibt. Was der Mann alles weiß! Als alter Seebär
hat er natürlich viel erlebt, dazu läßt er keine Ge-
legenheit vorbeigehen, seine Kenntnisse zu ergän-
zen. Seine und damit auch unsere. Eine Reise wie
die jetzige wäre nur halb so interessant, wenn nicht
Dunkel Fündes Stimme ertönt immer dann aus den
Rautsprechern, wenn es was Besonderes zu sehen
gibt. Was der Mann alles weiß! Als alter Seebär
hat er natürlich viel erlebt, dazu läßt er keine Ge-
legenheit vorbeigehen, seine Kenntnisse zu ergän-
zen. Seine und damit auch unsere. Eine Reise wie
die jetzige wäre nur halb so interessant, wenn nicht
Dunkel Fündes Stimme ertönt immer dann aus den
Rautsprechern, wenn es was Besonderes zu sehen
gibt. Was der Mann alles weiß! Als alter Seebär
hat er natürlich viel erlebt, dazu läßt er keine Ge-
legenheit vorbeigehen, seine Kenntnisse zu ergän-
zen. Seine und damit auch unsere. Eine Reise wie
die jetzige wäre nur halb so interessant, wenn nicht
Dunkel Fündes Stimme ertönt immer dann aus den
Rautsprechern, wenn es was Besonderes zu sehen
gibt. Was der Mann alles weiß! Als alter Seebär
hat er natürlich viel erlebt, dazu läßt er keine Ge-
legenheit vorbeigehen, seine Kenntnisse zu ergän-
zen. Seine und damit auch unsere. Eine Reise wie
die jetzige wäre nur halb so interessant, wenn nicht
Dunkel Fündes Stimme ertönt immer dann aus den
Rautsprechern, wenn es was Besonderes zu sehen
gibt. Was der Mann alles weiß! Als alter Seebär
hat er natürlich viel erlebt, dazu läßt er keine Ge-
legenheit vorbeigehen, seine Kenntnisse zu ergän-
zen. Seine und damit auch unsere. Eine Reise wie
die jetzige wäre nur halb so interessant, wenn nicht
Dunkel Fündes Stimme ertönt immer dann aus den
Rautsprechern, wenn es was Besonderes zu sehen
gibt. Was der Mann alles weiß! Als alter Seebär
hat er natürlich viel erlebt, dazu läßt er keine Ge-
legenheit vorbeigehen, seine Kenntnisse zu ergän-
zen. Seine und damit auch unsere. Eine Reise wie
die jetzige wäre nur halb so interessant, wenn nicht
Dunkel Fündes Stimme ertönt immer dann aus den
Rautsprechern, wenn es was Besonderes zu sehen
gibt. Was der Mann alles weiß! Als alter Seebär
hat er natürlich viel erlebt, dazu läßt er keine Ge-
legenheit vorbeigehen, seine Kenntnisse zu ergän-
zen. Seine und damit auch unsere. Eine Reise wie
die jetzige wäre nur halb so interessant, wenn nicht
Dunkel Fündes Stimme ertönt immer dann aus den
Rautsprechern, wenn es was Besonderes zu sehen
gibt. Was der Mann alles weiß! Als alter Seebär
hat er natürlich viel erlebt, dazu läßt er keine Ge-
legenheit vorbeigehen, seine Kenntnisse zu ergän-
zen. Seine und damit auch unsere. Eine Reise wie
die jetzige wäre nur halb so interessant, wenn nicht
Dunkel Fündes Stimme ertönt immer dann aus den
Rautsprechern, wenn es was Besonderes zu sehen
gibt. Was der Mann alles weiß! Als alter Seebär
hat er natürlich viel erlebt, dazu läßt er keine Ge-
legenheit vorbeigehen, seine Kenntnisse zu ergän-
zen. Seine und damit auch unsere. Eine Reise wie
die jetzige wäre nur halb so interessant, wenn nicht
Dunkel Fündes Stimme ertönt immer dann aus den
Rautsprechern, wenn es was Besonderes zu sehen
gibt. Was der Mann alles weiß! Als alter Seebär
hat er natürlich viel erlebt, dazu läßt er keine Ge-
legenheit vorbeigehen, seine Kenntnisse zu ergän-
zen. Seine und damit auch unsere. Eine Reise wie
die jetzige wäre nur halb so interessant, wenn nicht
Dunkel Fündes Stimme ertönt immer dann aus den
Rautsprechern, wenn es was Besonderes zu sehen
gibt. Was der Mann alles weiß! Als alter Seebär
hat er natürlich viel erlebt, dazu läßt er keine Ge-
legenheit vorbeigehen, seine Kenntnisse zu ergän-
zen. Seine und damit auch unsere. Eine Reise wie
die jetzige wäre nur halb so interessant, wenn nicht
Dunkel Fündes Stimme ertönt immer dann aus den
Rautsprechern, wenn es was Besonderes zu sehen
gibt. Was der Mann alles weiß! Als alter Seebär
hat er natürlich viel erlebt, dazu läßt er keine Ge-
legenheit vorbeigehen, seine Kenntnisse zu ergän-
zen. Seine und damit auch unsere. Eine Reise wie
die jetzige wäre nur halb so interessant, wenn nicht
Dunkel Fündes Stimme ertönt immer dann aus den
Rautsprechern, wenn es was Besonderes zu sehen
gibt. Was der Mann alles weiß! Als alter Seebär
hat er natürlich viel erlebt, dazu läßt er keine Ge-
legenheit vorbeigehen, seine Kenntnisse zu ergän-
zen. Seine und damit auch unsere. Eine Reise wie
die jetzige wäre nur halb so interessant, wenn nicht
Dunkel Fündes Stimme ertönt immer dann aus den
Rautsprechern, wenn es was Besonderes zu sehen
gibt. Was der Mann alles weiß! Als alter Seebär
hat er natürlich viel erlebt, dazu läßt er keine Ge-
legenheit vorbeigehen, seine Kenntnisse zu ergän-
zen. Seine und damit auch unsere. Eine Reise wie
die jetzige wäre nur halb so interessant, wenn nicht
Dunkel Fündes Stimme ertönt immer dann aus den
Rautsprechern, wenn es was Besonderes zu sehen
gibt. Was der Mann alles weiß! Als alter Seebär
hat er natürlich viel erlebt, dazu läßt er keine Ge-
legenheit vorbeigehen, seine Kenntnisse zu ergän-
zen. Seine und damit auch unsere. Eine Reise wie
die jetzige wäre nur halb so interessant, wenn nicht
Dunkel Fündes Stimme ertönt immer dann aus den
Rautsprechern, wenn es was Besonderes zu sehen
gibt. Was der Mann alles weiß! Als alter Seebär
hat er natürlich viel erlebt, dazu läßt er keine Ge-
legenheit vorbeigehen, seine Kenntnisse zu ergän-
zen. Seine und damit auch unsere. Eine Reise wie
die jetzige wäre nur halb so interessant, wenn nicht
Dunkel Fündes Stimme ertönt immer dann aus den
Rautsprechern, wenn es was Besonderes zu sehen
gibt. Was der Mann alles weiß! Als alter Seebär
hat er natürlich viel erlebt, dazu läßt er keine Ge-
legenheit vorbeigehen, seine Kenntnisse zu ergän-
zen. Seine und damit auch unsere. Eine Reise wie
die jetzige wäre nur halb so interessant, wenn nicht
Dunkel Fündes Stimme ertönt immer dann aus den
Rautsprechern, wenn es was Besonderes zu sehen
gibt. Was der Mann alles weiß! Als alter Seebär
hat er natürlich viel erlebt, dazu läßt er keine Ge-
legenheit vorbeigehen, seine Kenntnisse zu ergän-
zen. Seine und damit auch unsere. Eine Reise wie
die jetzige wäre nur halb so interessant, wenn nicht
Dunkel Fündes Stimme ertönt immer dann aus den
Rautsprechern, wenn es was Besonderes zu sehen
gibt. Was der Mann alles weiß! Als alter Seebär
hat er natürlich viel erlebt, dazu läßt er keine Ge-
legenheit vorbeigehen, seine Kenntnisse zu ergän-
zen. Seine und damit auch unsere. Eine Reise wie
die jetzige wäre nur halb so interessant, wenn nicht
Dunkel Fündes Stimme ertönt immer dann aus den
Rautsprechern, wenn es was Besonderes zu sehen
gibt. Was der Mann alles weiß! Als alter Seebär
hat er natürlich viel erlebt, dazu läßt er keine Ge-
legenheit vorbeigehen, seine Kenntnisse zu ergän-
zen. Seine und damit auch unsere. Eine Reise wie
die jetzige wäre nur halb so interessant, wenn nicht
Dunkel Fündes Stimme ertönt immer dann aus den
Rautsprechern, wenn es was

Memeler Dampfboot

Mittwoch, den 17. Mai 1939

2. Beilage Nr. 112

Druck und Verlag von F. W. Siebert Memeler Dampfboot Aktien-Gesellschaft



Memel, 15. Mai

Diese Nummer umfaßt 12 Seiten

Artillerie-Schulschiff „Brummer“ im Hafen

Am Montag nachmittag lief das Artillerie-Schulschiff „Brummer“, das dieser Tage Memel einen Besuch machen sollte, in den Hafen ein. Am Passagiertafel, an dem das Schiff anlegte, hatte sich, wie es bei Besuchen unserer Marine ja üblich ist, eine zahlreiche Menschenmenge eingefunden, um die „blauen Jungen“, die in Memel immer gerne gesehen werden, zu begrüßen. Schon beim Einlaufen und auch noch während des Anlegens spielte die Kapelle auf dem Schiff frohe Marschweisen. Bald nachdem das Artillerieschulschiff „Brummer“ festgemacht hatte, begab sich der Festungskommandant Kapitän zur See v. Bredow auf das Schiff. Bis spät abends standen zahlreiche Volksgenossen in angeregter Unterhaltung mit unseren Marine-Soldaten am Kai. Das Schiff bleibt tagsüber noch im Hafen; es wird wahrscheinlich erst Mittwoch früh Memel wieder verlassen.

Die deutsche Kriegsmarine verfügt über zwei Artillerieschulschiffe und mehrere Artillerieschulboote. Das Schulschiff „Brummer“ ist das neueste und größte Schiff seiner Klasse; es ist erst 1938 in den Dienst gestellt worden, und dient der Erprobung neuer Artillerieanlagen und der Ausbildung der Geschützführer. Das Schiff hat 2410 Tons Wasserverdrängung. Die moderne Motorenanlage verleiht dem Schulschiff „Brummer“ über 20 Seemeilen Geschwindigkeit. An Bord sind etwa 200 Mann Besatzung eingeschifft. Die Ausrüstung wechselt je nach den Ausbildungszwecken. Vorn am Bug, zwischen dem Steven und der Ankerklappe, zielt ein großer brauner „Brummer“ sein Namensschiff.

Das zweite Schulschiff der Flotte ist die in Memel aus einem früheren Besuch bereits bekannte „Bremse“. Diese ist mit 1460 Tons Wasserverdrängung wesentlich kleiner. Beide Artillerieschulschiffe

tragen die Namen der aus dem Weltkrieg berühmten gewordenen Minenkreuzer „Brummer“ und „Bremse“, der alten deutschen Kriegsmarine. Diese schnellen, kleinen Dreischornstein-Kreuzer machten 1917 verschiedene recht erfolgreiche Vorstöße gegen englische Geleitzüge in der nördlichen Nordsee.

Als Artillerieschulboote sind in der Liste der neuen deutschen Kriegsmarine noch „Delphin“, „Fuchs“, „Drache“, „T 158“ und „Mlan“ (C 1) aufgeführt. „Delphin“ und „Fuchs“ sind die Minen-schulboote „M 108“ und „M 180“, die nach Kriegsende ihren neuen Aufgaben entsprechend umgebaut wurden.

Festtagsrückfahrkarten zu Pfingsten

Zum Pfingstfest gibt die Deutsche Reichsbahn von und nach allen ostpreussischen Bahnhöfen ab Donnerstag, dem 25. Mai, Festtagskarten aus, die für Hin- und Rückfahrt um 33 1/3 % verbilligt sind. Die Rückreise braucht erst am Donnerstag, dem 1. Juni, 24 Uhr, beendet sein.

Da zu den Reisetagen vor Pfingsten mit großem Andrang an den Schaltern zu rechnen ist, wird empfohlen, sich die Fahrkarten einige Tage vorher zu besorgen.

Gymnastikkurse beim Sportamt des Rdt.

Der erste Kursus heute abend

Das Sportamt der N. S.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ führt auch in Memel, wie überall im Reich, die so beliebten, fröhlichen Gymnastikkurse durch. Die vorläufigen Übungsstunden finden an jedem Dienstag und Donnerstag, ab 20 Uhr, in der Turnhalle der Kanttschule, erstmalig am Dienstag, dem 16. Mai, statt. Anmeldungen hierzu werden am Übungsabend direkt bei der Gymnastiklehrerin und beim Sportamt der N. S.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, Hofgartenstraße Nr. 1, entgegengenommen. Der Unkostenbeitrag hierfür ist so minimal gehalten, daß es jedem möglich ist, diese Stunden zu besuchen. Die Leitung in Händen einer staatlich geprüften Sport- und Gymnastik-Lehrerin.

Der erste Rdt.-Volkswagen in Memel

Feierliche Einholung von Prüfks zum Memeler Theaterplatz

Am Montag hatte Memel einen bedeutenden Besuch: der erste Rdt.-Wagen, der sichtbare Ausdruck dafür, daß auch wir nun teilhaben dürfen an den Errungenschaften deutschen Aufbauwillens, traf in Memel ein, um sich den hiesigen Volksgenossen vorzustellen.

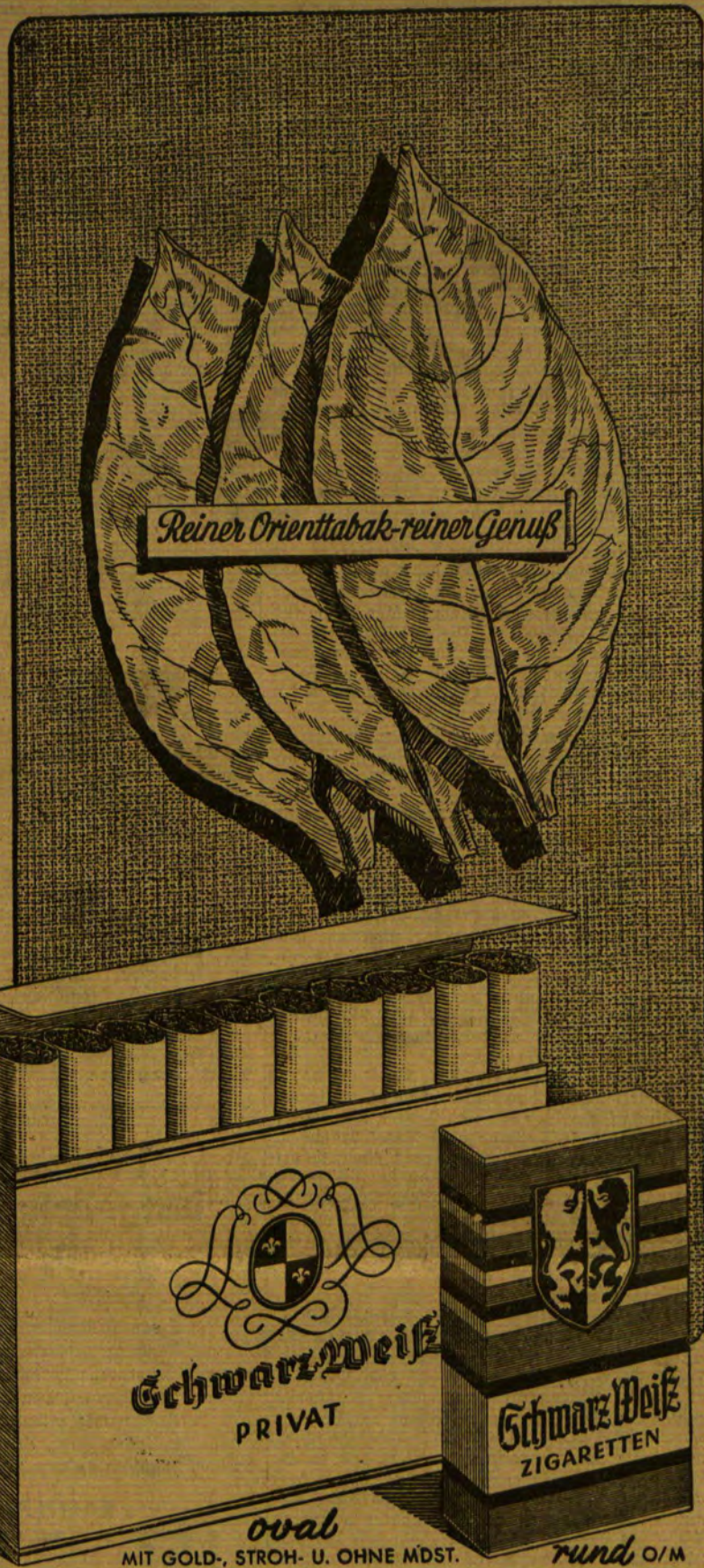
Am Sonntag war der Wagen in Pogegen, Heydekrug, Ruh und Saugen gewesen und war von den dortigen Volksgenossen gebührend beäugt und bewundert worden. Am Montag vormittag fuhr er von Memel dem kleinen Kraftwagen, der nach dem Willen des Führers für jeden sparsamen Arbeiter der Stirn und der Faust erschwinglich sein soll, nach Prüfks entgegen.

Da stand er am Rande der Hauptstraße, der kleine dunkle Wagen, das Auto des deutschen Volkes! Seine gefällige Formen, die der Führer zum großen Teil selbst entworfen und bestimmt hatte, erregten allgemeine Verwunderung. Die Motor-

sachmänner der NSKK-Eskorte, die auf Motorrädern dem Rdt.-Wagen entgegengekommen waren, richteten ihr Hauptaugenmerk natürlich zuerst auf den Motor und die technische Seite, während wir Laien uns vor allem die gediegene Innenausstattung, den bequemen Sitzraum, die Möglichkeiten für Kofferunterbringung ansahen. Aber wir alle kamen zu dem gleichen Ergebnis: der Wagen hält jeder Kritik stand. Er ist einfach das Ideal des Kleinwagens, durchdacht bis ins Letzte, ein Meisterwerk deutscher Technik.

Wir durften als erste mit ihm fahren!

Was ist aber alles Betrachter gegen ein praktisches Erproben! Nachdem sich der Kraftwagen der Kreisleitung und die NSKK-Formation an die Spitze gesetzt hatten, durfte ich als erster Memeler mit dem ersten ins Memelland kommenden Rdt.-Wagen die über zwanzig Kilometer lange Strecke von Prüfks nach Memel zurücklegen. Wenn diese



Alle führenden Zigaretten werden aus rein orientalischen Tabaken hergestellt. Auch

Schwarz Weiß
Deutschlands
meistgerauchte
2 1/2 Pf Zigarette

ZIGARETTENFABRIK GREILING A.G. DRESDEN



SS-Oberführer Dr. Neumann besichtigt den Volkswagen

Am Montag traf der erste Rdt.-Wagen in Memel ein. In Prüfks wurde er von dem zufällig anwesenden SS-Oberführer Dr. Neumann (in Zivil), der einer der ersten Besitzer des Wagens in Memel ist, besichtigt.

Strecke auch keine besonderen Hindernisse besitzt, sondern — von der teilweise schlechten Schotterung abgesehen — recht eben dahinfließt, so war das Erlebnis dieser Fahrt doch sehr eindrucksvoll. Es war außerordentlich erstaunlich, wie bequem man in dem niedrigen Wagen sitzt. Vier Personen finden hier soviele Platz, daß sie sich keinerlei Beschränkungen auferlegen brauchen. Die Platzfrage ist bei diesem Wagen besser gelöst als bei mancher größeren Type.

Der Wagenmeister Pg. Kuprecht, der „unseren“ Wagen schon 20.000 Kilometer weit durch alle deutschen Gauen gefahren hat, erzählte uns während der Fahrt manche aufschlußreiche Einzelheiten über dieses kleine Wunderwerk, in das man sich regelrecht verlieben kann, wenn man es erst richtig kennengelernt hat. Die Karosserie besteht nicht, wie manche annehmen, aus irgendeinem „Ersatzstoff“, sondern aus Gussstahl. Es handelt sich um einen Vier-Sitzer-Innenlenker, der in zwei Ausführungen geliefert wird: als Limousine und als Kabrio-Limousine, also mit Rollverdeck. Ein Rohrrahmen, an dem die vier Räder einzeln aufgehängt sind, bildet das Fahrgestell. Die Federung wird durch Torsions-Stäbe gebildet; mechanische Bremsen sind vorhanden. Sämtliche Wagen besitzen eine Wagenheizung.

Angetrieben wird der Wagen von einem liegenden Vier-Zylinder-Vorermotor mit obengesteuerten Ventilen, der nicht, wie sonst üblich, vorn, sondern hinten liegt und in seiner Uebersicht das Entzünden jeden Fachmannes hervorruft. Vorn, wo man den Motor vermutet, liegt der Benzintank, der 24 Liter (ausreichend für rund 350 Kilometer) faßt und von dem aus der Brennstoff durch eine Pumpe zum Motor geschafft wird. Auch ist hier Raum für einen Koffer vorhanden. Die Maschine faßt 998 Kubikzentimeter, also ein Liter, und hat eine Bremsleistung von 23,5 PS. Die maximale Drehzahl der Maschine beträgt 3000 Umdrehungen in der Minute.

Die Höchstgeschwindigkeit des Wagens beträgt 100 Stundenkilometer; dieses ist zugleich die Dauerleistung. Für 100 Kilometer werden 8-7 Liter Benzin gebraucht.

Aber nicht nur das erfuhren wir, während draußen die frühlingssgrünen Birken der Landstraße vorüberglitten und während die Schornsteine und Türme Memels schon am Horizont auftauchten. Wir fragten den Wagenmeister, wie sich der Wagen denn auf unseren schlechten Straßen bewähren wird.

Der Rdz.-Wagen ist auf den nicht nur sehr schlechten, sondern auch stark ansteigenden und abfallenden Straßen der Ostmark erprobt, erzählte der Wagenmeister, „und er hat sich wacker gehalten. Und übrigens haben Sie hier bis 1940, bis die ersten Wagen geliefert werden, schon ganz andere Straßenverhältnisse als jetzt.“

Dann ließen wir uns erzählen, daß dieser Rdz.-Wagen die letzte D r e u s s e n f a h r t, die schwere Prüfung für Motor und Fahrer, mitgemacht hat. Er hat diese Prüfung ohne Tadel bestanden. Der Korpsführer selbst ist während einer D h n e - h a l t s t r e c k e in ihm gefahren und hat sich davon überzeugt, daß der Wagen den größten Anforderungen gewachsen ist. Und tatsächlich sah man jetzt dem behaglich mit Stoff ausgekleideten Fahrzeug weder innen noch außen etwas von den Strapazen der eben erst beendeten Fahrt an.

Die Einfahrt in Memel.

Die Menschen blieben auf den Straßen stehen, als wir in die Stadt einfuhren. Der Besuch des Rdz.-Wagens ist für jeden ein Ereignis. Die Kraftwagen-Erkörte voran, trafen wir auf dem Theaterplatz um 11 Uhr ein. Eine beachtliche Menschenmenge hatte sich schon um die Bühne versammelt, die dem Wagen Platz bieten sollte. Der Lautsprecherwagen hatte vom Morgen an die Straßen durchfahren und die Volksgenossen auf den Besuch des Wagens aufmerksam gemacht. Zur Begrüßung des Wagens hatte sich auch der Festungskommandant, Kapitän zur See von Bredow, eingefunden, der am Nachmittag persönlich während einer Fahrt die Vorzüge dieses Kraftwagen-Mustervorgängers erprobte.

Der Kreisamtsleiter der NSD, in Memel, Pg. G l a s m a n n sprach im Anschluß zu den Volksgenossen über die überwundene Zeit des Marxismus,

in der den Arbeitern zwar viel versprochen, aber nichts gegeben wurde. Der Führer habe nach der Nachtübernahme die vielen Pläne, die er schon während der Kampfzeit gemacht habe, in die Tat umgesetzt. Er habe das gewaltige Werk der Reichsautobahnen geschaffen, das Hunderttausenden in zwischen das tägliche Brot gegeben habe. Nun könnten die endlich befreiten Volksgenossen des Memellandes selbst ein Leistungszeugnis nationalsozialistischer Aufbauarbeit bewundern. Der Rdz.-Wagen, der Volkswagen sei da und könne beschäftigt werden. Er biete jedem Volksgenossen die Möglichkeit, sein deutsches Heimatland zu durchfahren und kennenzulernen. Das Meisterwerk sei vollendet. Bei Faltersleben sei

Die schönste Stadt der Welt

im Werden, und nächsten Frühjahr erfolge schon die Lieferung der ersten Wagen. Jeder habe Gelegenheit, jetzt schon ein Sparbuch zu erwerben und wöchentlich fünf Mark zu sparen. Nach dem Füllen von drei Sparbüchern erhalte der Volksgenosse

eine Nummer, auf die ihn ihm schon der Wagen ausgehändigt werde.

Pg. Glasmann rief die Frauen auf, im Haushalt zu sparen, er ermahnte die Männer, unnötige Ausgaben für Alkohol und Nikotin zu unterlassen. Der Führer sei hierin erstes Vorbild. Diese „Genüsse“ seien gesundheitschädlich und kosteten viel Geld. Dieses Geld könne schon für die wöchentlichen Raten aufgewendet werden. Der Wagen, so schloß er, werde dazu mithelfen, daß, wenn das Vaterland einmal in Gefahr sei, jeder Deutsche wissen werde, wofür er sein Leben einsetze, denn dann habe er seine schöne Heimat, Großdeutschland, kennen und lieben gelernt.

Am Nachmittag besaßen viele Hunderte von Volksgenossen sehr eingehend den Wagen. In den Rdz.-Stellen und den Dienststellen der NSD, sind ausführliche Werbefchriften, die alle Einzelheiten über den neuen Volkswagen enthalten, erhältlich.

Hoffentlich findet der Wagen bei uns in Memel viele Freunde!

Tagung des Memelländischen Sängerbundes

Wiedereintritt der Memelsänger in den Deutschen Sängerbund

Otto Jung zum Kreisführer berufen

Am Sonntag fand im Hotel Kaiserhof in Gendeburg der 15. ordentliche Sängertag des Memelländischen Sängerbundes statt. Es hatten sich hierzu etwa 40 Abgeordnete der Bundesvereine eingefunden. Der langjährige Vorsitzende Otto Jung eröffnete die Tagung um 11¼ Uhr, wobei er zunächst der im verflochtenen Geschäftsjahr durch den Tod abberufenen Sänger gedachte, deren Andenken man in üblicher Weise ehrte. Er richtete sodann herzliche Begrüßungsworte an die erschienenen Tagungsteilnehmer und hieß hierbei besonders einen den memelländischen Sängern besonders vertrauten lieben Sangesfreund Kaufmann Hermann Kirchner-Königsberg als den Vertreter des Sängerbundes Ostpreußen willkommen, der, wie schon in der allerersten Zeit einmal, so auch jetzt wieder hergekommen sei, um die Ueberleitung des Memelländischen Sängerbundes in den Sängerbund Ostpreußen und damit in den großen Deutschen Sängerbund vorzunehmen, aus dem der NSD durch den Nachspruch des litauischen

Kommandanten seinerzeit hatte auscheiden müssen. Auch dem Arbeiter-Gesangverein, dessen Abgeordnete zum ersten Male an einer Bundesversammlung teilnahmen, widmete er herzliche Begrüßungsworte, wobei er erwähnte, daß dieser große Verein durch seinen Beitritt zum NSD diesen zum zahlenmäßig größten Sängerkreis im Sängerbund Ostpreußen gemacht habe.

Sangesbrüder Kirchner gab seiner Freude Ausdruck, wieder unter den Memelländischen Sängern und ihnen den Dank der ostpreussischen Sänger übermitteln zu dürfen für ihr treues Ausstehen. Er erinnerte daran, wie schon bei seinem letzten Besuch vor der Trennung (1933 in Wischni) das Dort-Besetz-Lied gesungen worden sei und wie wenige Monate danach das Auscheiden der Memelsänger aus dem Deutschen Sängerbund habe erfolgen müssen. In einstündigem Vortrage gab der Redner, nachdem er erwähnt hatte, daß bei der jüngst stattgefundenen Sitzung des Gauführerrates, zu der auch die Kreisführer hinzugezogen worden seien, die Wiederaufnahme des NSD in den Sängerbund Ostpreußen und damit in den Deutschen Sängerbund vollzogen worden sei, so dann eine überaus aufschlußreiche Darstellung über die näheren Umstände der Einordnung des NSD in die große deutsche Sängergemeinschaft, wobei er der hin und wieder auftauchenden Ansicht entgegentrat, als hätten die Männergesangvereine in der heutigen Zeit keine Berechtigung mehr. Gerade das Gegenteil sei der Fall. Dem Männergesang erwachsen auch heute große und schöne Aufgaben, wie sie nur in unsern Vereinen gelöst werden könnten. Der Männer-Chorgesang sei ein überaus wertvoller Bestandteil deutschen Kulturschaffens, dessen Wichtigkeit für die Pflege deutschen Volkstums außer aller Frage stehe. Die Führung des Sängergaues Ostpreußen stehe denn auch in inniger Zusammenarbeit mit dem Gaukulturamt, und auch dieser Umstand lasse erkennen, daß die Arbeit am deutschen Lied am maßgebender Stelle gewirkt und unterstützt werde. Der Vortragsabend gab noch bekannt, daß das nächste Gauführerfest 1941 in Allenstein stattfinden und daß man mit den Vorarbeiten hierfür bereits im Herbst dieses Jahres beginnen werde. Das nächste Deutsche Sängerbundest, für welches sich der Führer die Bestimmung von Ort und Zeit vorbehalten hatte,

Bekämpfe den Zahnstein beim Zähneputzen!

7 von 10 Menschen haben Zahnstein. Vielleicht gehören auch Sie dazu! Verwenden Sie daher Solidox, die Zahnpasta mit dem durch Deutsches Reichspatent geschützten Gehalt an Sulfurizin-Oleat. Sie bekämpft den Zahnstein, verhindert seine Neubildung.

ZAHNPASTA

SOLIDOX

Tube 40 Pf.
Große Tube 60 Pf.

Der schweigende Mund

Roman von Hans-Horst Brachvogel

Copyright bei Carl Duncker Verlag, Berlin

Siebenundzwanzigste Fortsetzung Nachdruck verboten

„Du weißt schon“, sagte Tiefensee. „Damals, als ich zurückkam. Alles Gute!“

Gisela kam am Nachmittag in Irene's Wohnung und saß beim Kofferpaket.

„Weißt du, was John behauptet?“ plapperte sie. „Reisen sei Arbeit und Sorgen mit Gepäck, ausverkauften Hotels und Kellnern, die nicht englisch sprechen. Ist John nicht großartig? Dies Kleid müßt du unbedingt mitnehmen. Daß du die Schlafanzüge schon eingepackt? Richard hat sich immer geärgert, wenn ich als Kind Schlafanzüge trug. Er war ein Tyrann. Du wirst ihn kennenlernen.“

Irene lächelte. „Du mißverstehst diese Reife, Gisela“, sagte sie. „Holms und ich reisen zwar zusammen, aber jeder auf seine Kosten. Das habe ich zur Bedingung gemacht, denn ich wollte mich in keiner Weise verpflichten.“

„Und er war einverstanden?“

„Er mußte.“

Gisela betrachtete die Freundin eine ganze Weile ernst. Dann sah sie nach der Uhr. „Himmel“, rief sie, „nur noch eine halbe Stunde. Was sagst du dazu, Irene? Ich bin heute bei Doktor Tiefensee gewesen. Er wird mich als Volontärin in den Betrieb einstellen. Mit allen Pflichten. Ich glaube, Irene, ich freu' dich schon auf die Fahrt.“

„Ja“, sagte Irene einfach. „Endlich! dachte sie. Endlich ist es soweit. Jetzt kann nichts mehr dazwischenkommen.“

Zur Bahn komme ich nicht mit, Irene. Ihr sollt allein sein. Sei tapfer, Mädchen. Es wird alles gut werden, und wenn ihr zurückkommt, werdet ihr heiraten.“

Alles gut werden? dachte Irene. Alles gut? Wie meint Gisela das?

„Viel Spaß, Irene, Richard muß gleich kommen. Einen Kuss bekommt du noch.“

Stöhnend schloß Gisela den großen Koffer.

Irene hörte das Klappern von Gisela's Abfahren auf der Treppe. Es war ein Klappern in lustigem Dreivierteltempo: tad - tickad. Sie trat ans Fenster.

„Gisela winkte Gisela noch einmal aus ihrem Wagen. Dann läutete das Telefon.“

Holms dachte Irene. Wir fahren nicht. Ein plötzlicher Schreck durchzuckte sie.

Es läutete noch einmal, noch ein drittes, und viertes Mal.

„Ich gehe nicht zum Hörer. Ich will nicht. Wenn ich das Läuten einfach nicht mehr höre, kann sich auch nichts mehr ändern.“

Sie nahm den Hörer ab.

„Frau Komar?“ fragte eine Männerstimme. Sie klang fremd und seltsam dumpf, als wenn sich der Sprecher versteckte.

„Frau Komar, Sie verreisen heute mit Herrn Holms. Man spricht davon, daß Herr Holms Sie heiraten will. Aber ich habe den Eindruck, daß Herr Holms sich über Ihre Beziehungen zu Herrn Doktor Tiefensee nicht im klaren ist. Ich habe mir erlaubt, Herrn Holms meine Beobachtungen mitzuteilen. Er muß meine Briefe bereits erhalten haben.“

Eine Erpressung. Irene ließ sich traktlos in einen Sessel gleiten.

„Ich möchte Ihnen dies nur mitteilen, damit Sie nicht allzu unangenehm überrascht sind, wenn Ihre hübschen Heiratspläne mißlingen. Gute Reise, Frau Komar.“

Ein kleines, häßliches Lachen im Hörer, ein Knacken.

Nein, es war keine Erpressung.

Irene hielt noch immer den Hörer in der Hand und starrte tief erschrocken vor sich hin.

Auf der Straße spielten Kinder. Irene erkannte das Schreien und Jubeln des kleinen Kurt aus der Portierwohnung. Sie dachte an ihre Rückkehr aus

Paris. Holms hatte mich ziemlich aus der Fassung gebracht. Es ist schon lange her. Wie leicht ich damals aus der Fassung geriet. Heute bringe ich mich nicht einmal ein derartiger Anruf aus der Ruhe. Meine Hände zittern nicht. Sie sind ganz ruhig. Holms weiß jetzt Bescheid. Er wird nicht kommen, wir werden nicht reisen, und ich muß mir eine neue Stelle suchen. Es läutete.

„Du nicht zu sprechen“, sagte Irene laut und trotzig, legte den Hörer hin, sie hatte ihn immer noch festgehalten, stand auf und ging zum Spiegel.

Es läutete noch einmal.

Irene stand vor dem Spiegel und betrachtete sich aufmerksam. Ein wenig bleich, stellte sie fest und legte Rouge auf. Das ist zu viel, man darf es nicht sehen. Wo ist der Lippenstift?

Es läutete Sturm.

Irene seufzte, ging in die Diele, öffnete. Holms vor der Tür, lächelte sein ehrliches Jungenslachen und reichte Irene seine gute zuverlässige Hand.

„Irene ist eine Frau wie alle Frauen“, erklärte er lachend. „Ich dachte mir schon, daß Sie mit Ihrer Garderobe nicht rechtzeitig fertig geworden sind. Zehn Minuten habe ich vor dieser Tür gestanden, zehn Minuten. Ich sah nach der Uhr, dann läutete ich Sturm.“

„Ja“, sagte Irene fassungslos.

„Alles gepackt? Ich traf Gisela. Sie rief mir zu, daß sie gepackt hat. Viel Gepäck? Soll ich Robert heraufkommen lassen?“

„Nicht viel.“

Irene trat zur Seite und ließ Holms eintreten.

„Sie wohnen hübsch“, sagte er. „Das Heim einer Frau. Ich kenne diese Wohnung, als sie noch ein Materateller war. Nun, die zwei Koffer kann ich tragen. Tasche und Mantel nehmen Sie?“

Irene folgte seinen Anordnungen wie im Traum.

„Vergessen Sie nicht, die Fenster zu schließen und alle Schlösser, die Sie an der Tür haben, in Tätigkeit zu setzen. Wozu sind sie da!“

Alle Bücher

insbesondere Schulbücher

liefer!

Holzer-Tisch

Bücherstube Am Hohen Tor

Telefon 2657

werde 1942 in Wien abgehalten werden.

Vorsitzer Otto Jung dankte Sangesbrüder Kirchner für seine erschöpfenden Darlegungen, die von den Abgeordneten der Vereine mit gespanntester Aufmerksamkeit angehört und mit starkem Beifall bedacht wurden. Er freute sich, unter den Anwesenden eine so große Zahl von Vertretern unserer kleinen Landvereine zu sehen, auch solcher, die nach Jahren erzwungener Untätigkeit nun wieder mit Freude an die Arbeit gehen würden. Er bitte sie alle, das Gehörte in ihre Vereine zu tragen und die Begeisterung für unser herrliches deutsches Lied aufs neue zu entfachen.

Nach einer kleinen Pause begann dann die geschäftsmäßige Tagung mit dem Vortrage des Jahresberichts. Aus ihm ist zu ersehen, daß nach dem Beitritt von vier weiteren Vereinen (Arbeiter-Gesangverein, Memeler Volkssänger, Männergesangverein Ramuten und Polymunia Rus) der NSD 24 Vereine mit etwa 800 Sängern umfaßt. Aus dem Rassenbericht ging hervor, daß die Rasse bei einem übernommenen Bestande von 203,67 lit abschloß mit einem Bestande von 174,27 Mark.

Es folgte die Neubildung des Vorstandes, wobei mitgeteilt wurde, daß der Gauführerrat den bisherigen Vorsitzenden Otto Jung zum Kreisführer des Kreises Memelland berufen und bestätigt habe. Kreisführerführer Jung berief seinerseits vorbehaltlich der Zustimmung der politischen Leitung Oberstleutnant Wilhelm Rohde zum Kreisführer und in den Kreisführerrat seinen bisherigen Stellvertreter Richard Niedzwiedzki als seinen 1. den Vereinsführer des Arbeiter-Gesangvereins Ciel G r e u l i c h zu seinem 2. Stellvertreter, die bisherigen Vorstandsmitglieder Walter Horn zum Schriftwart, Oskar K e h r e r zum Kassenswart. Er beauftragte sodann die anwesenden Vereinsführer durch Handschlag für ihre Ämter und Berief weiterhin zu Rassenprüfern die Sänger Herbert P o l z und Otto K r o l l. Der Vortrag für die zweite Hälfte des laufenden Jahres wurde auf 1,50 Mark festgelegt, einschließlich der Beiträge zum Sängerbund Ostpreußen, zum Deutschen Sängerbund und zur Stagma. Als Ort des nächsten Sängertages wurde G e n d e b u r g bestimmt. Die beabsichtigte Beteiligung am Weichselland-Sängertag (Ostpreussischer Sängertreffen) in Danzig vom 23. bis 25. Juni d. Js. wurde infolge inzwischen aufgetretener Reise-schwierigkeiten aufgegeben.

Sangesbrüder Kirchner nahm nun noch das Wort zu einer ehrenvollen Ansprache an Kreisführerführer Jung, in deren Verlauf er ihm das Korolla-Gedenkbild in Anerkennung seiner hervorragenden Führung des Memelländischen Sängerbundes in schwerer Zeit überreichte. Es handelt sich hierbei um eine durch den Sängerbund Ostpreußen nur äußerst selten und für ganz besonders verdienstvolle Tätigkeit zur Verleihung gelangende Auszeichnung. Das Bild besteht aus einer Radierung des Dautinger Professors Korolla, der eine in ehrenvollen Worten abgefaßte Urkunde, beides in einer Mappe vereint, beigegeben ist. Sangesbrüder Jung nahm diese Ehrung sichtlich hoch erfreut und mit herzlichen Dankworten entgegen.

Mit der von Sangesbrüder Kirchner vorgenommenen Führerehrung schloß die Tagung um 1/3 Uhr. Ein gemeinsames Mittagessen und ein

Sie schloß gehorsam die Fenster, die Türen, die Wohnungstür, folgte Holms hinunter zum Wagen. Robert öffnete den Schlag.

„Guten Sie nur“, sagte Holms, „das Gepäck verpackt Robert am besten. Bitte, steigen Sie ein.“

Sie stieg in den Fond, Holms setzte sich zu ihr. Du machst ein dummes Gesicht, sagte sie zu sich. Du mußt erwartungsvoll aussehen.

Sie sah erwartungsvoll aus. Was war eigentlich passiert?

Vorbei am Bahnhof Tiergarten, am Wahrzeichen des täglichen Weges zum Dienst. Charlottenburger Chaussee, eine lange breite Straße, rasende Autos, ratternde ächzende Automobile, Stegasallee, Potsdamer Platz, rotes Licht, halt, gelbes Licht, grünes Licht, weiter.

Ramen von Zahnpasten, Seife und Schokolade steigen in riesigen leuchtenden Buchstaben in den Himmel.

Anhalter Bahnhof.

„Wir sind da“, sagt Holms neben ihr, hält ihr aus dem Wagen, gibt Robert die Hand, ein blankes Gesicht blickt. Robert hält die Hand grüßend an die Mäße.

Ich habe geträumt, denkt Irene. Ich habe viele Tage geträumt und phantasiert. Dieser Anruf ist nur ein Angßbild meiner gequälten Phantasie. Aber als sie einige Stunden später allein in ihrem Schlafwagenabteil ist, sieht sie, daß sie Rouge aufgelegt hat. Ich habe also nicht geträumt, stellt sie fest. Ich habe sonst nie Rouge gebraucht.

Was ist geschehen?

Und plötzlich denkt sie: er weiß alles. Vielleicht schon lange. Er hat es verstanden und ist darüber hinweggekommen. Er will nicht mehr darüber sprechen, das ist seine Art. Und ich brauche nichts mehr zu sagen. Alles ist in Ordnung. Ich bin glücklich. Ich bin so glücklich, daß ich nicht allein sein kann.

(Fortsetzung folgt)

Bajahren	ab	5.38	6.48	7.15	9.18	11.89	13.17	14.51		17.34	18.82	21.0
Larvieden		5.43	6.51	7.16	9.22		13.21	14.56			18.86	21.0
Di. Grottingen		5.47	6.56	7.16	9.26		13.25	15.00		17.43	18.41	21.1
Stanzen		5.50	7.00	7.16	9.30		13.29	15.04			18.44	21.1
Glauspußen		5.54	7.04	7.16	9.34		13.33	15.08			18.48	21.1
Normanten		5.57	7.07	7.16	9.37		13.36	15.11			18.52	21.2
Kollaten		6.08	7.12	7.16	9.42		13.41	15.15		17.56	18.57	21.2
Hörsterei		6.12	7.19	7.35	9.47	11.29	13.46	15.20	16.48	18.02	19.02	21.8
Nemel	an	6.20	7.28	7.43	9.56	11.39	12.01	13.55	15.29	16.56	18.12	19.11

Einbaum zum Schlachtschiff „Bismarck“

Die erste „Seeschlacht“ der Germanen — Der Lebensweg der deutschen Flotte

Erste Fortsetzung

Beim Regierungsantritt Alfred des Großen begann mit einem Mal der Umschwung: der junge Herrscher erkannte, daß die Wikinger die Taktik befolgten, in blitzschnellen Überfällen an Land ihre Beute zu haben und dann schnell auf Schiffen zu entfliehen. Alfred beschloß daher, eine umfangreiche Abwehraktion auf dem Wasser einzuleiten. Mit größter Energie ließ er eine starke Flotte bauen; und zwar nicht durch seine im Schiffbau unerfahrenen Vassallen, sondern von den geschickten und seefähigen Friesen, die er vom Kontinent herüber zu dieser Aufgabe berief.

Und selbst: kaum rauschten die ersten Riele der eigenen Flotte durch das Wasser, da erwachte mit einem Schlag der seit vier Jahrhunderten schlummernde seemannische Geist der Angelsachsen zu neuem Leben. In diesem Augenblick begann das jähle Ringen um die Beherrschung der Weltmeere, das dem englischen Volke im Laufe der Zeit fast unbefritten die Macht über die halbe Erdkugel verleihen sollte. Innerhalb weniger Jahre hatten sich die Engländer ihrer Gegner so ausgezeichnet entledigt, daß die Insel fortan von den Wikingern gemieden wurde wie das höllische Feuer.

Die erste deutsche Flotte

Karl der Große begnügte sich nicht mit der Erkenntnis, daß die Wikinger eine ständige Gefahr für die Küsten seines Reiches und deren Bewohner bildeten. Daß der Kaiser die Bedrohung durch die Wikinger nicht leicht nahm, zeigen die Maßregeln, die er vor allem an der Westküste seines Reiches traf. Die erste deutsche Flotte, die diesen Namen mit Zug und Recht verdiente, wurde jetzt geschaffen. Es war eine Küsten-Wachflotte von rund tausend Schiffen zum Schutz der Flussmündungen und Meeresufer — Galeeren nach römischem Muster, die zwar nicht besonders seetüchtig waren und sich kaum über die Flussmündungen hinauswagen durften, deren Ausrüstung jedoch ganz hervorragend war. Ein „Heerbann“ ordnete an, daß alle freien Strandbewohner bei der Nachricht von der Annäherung eines Feindes bewaffnet an Bord der bereitliegenden Schiffe zu gehen hatten.

Gegenüber diesen gut organisierten Abwehrmaßnahmen sahen sich die Scharen der Wikinger im Nachteil; bald gaben sie die Angriffe auf die Küsten des Frankenreiches auf. Die erste deutsche Flotte, die vor mehr als tausend Jahren ins Leben gerufen wurde, erfüllte ihren Zweck mit vollem Erfolg.

Friesen auf dem Kreuzzug

Graf Balduin von Flandern hatte Tarsus in Cilicien im Jahre 1097 von dem Sarazenen erobert. Da erschien vor den Augen der erstaunten Kreuzfahrer eine Flotte, deren Verlust so gar nicht nach einem Mittelmeerländer aus sah, die ihre Schiffe

nach dem Hafen Tarsus zu schiden pflegten. Noch wunderbarer war man, als die Befahrung des Schiffes an Land kam und sich als ein wagemutiger Trupp von Friesen zu erkennen gab, die mit ihrer Flotte das tollkühne Unternehmen gewagt hatten, vom hohen Norden durch die ihnen unbekannten Gewässer des Mittelmeeres bis nach Kleinasien vorzustoßen — ohne ein zuverlässiges nautisches Hilfsmittel, wie es heute der Kompaß ist.

Was suchten diese Deutschen mit ihrer Flotte auf dem Balkan? Sie kamen, um sich dem Grafen Balduin auf seinem ersten Kreuzzug anzuschließen. Graf Balduin hatte den Namen des Friesenführers, Guinmar, längst gehört. Griechen hatten ihm erzählt, daß dieser Seefahrer keineswegs zum ersten Mal das Mittelmeer befahren hatte, sondern daß er vielmehr schon in einer Reihe von griechischen Häfen bekannt war. Balduin nahm die Hilfe der Friesen gern an. Die Zukunft gab seinem Vertrauen recht; die Flotte trug im Verein mit der Landtruppe manchen Sieg davon.

Deutscher Sieg in Portugal

Auch am zweiten Kreuzzug, fünfzig Jahre später, beteiligte sich eine friesische Flotte, die von der Weser auslief, sich in England mit flandrischen und englischen Schiffen vereinte und auf dem Weg nach dem Heiligen Land nach stürmischer Fahrt durch den Atlantischen Ozean in Portugal landete. Als König Alfons von Portugal erfuhr, daß eine friesische Flotte im Hafen von St. Jago vor Anker lag, ließ er anfragen, ob die Friesen nicht Lust hätten, ihr Gelohnis des Kampfes gegen die Heiden bei der Belagerung von Alfakoz zu erfüllen, das im Besitz der Sarazenen war.

Die Friesen jagten bereitwillig zu, unternahmen einen Angriff zu Wasser und zu Lande auf Alfakoz, erstickten die Vorstädte und zwangen die Sarazenen nach dreimonatiger Belagerung zur Uebergabe der Stadt an die Christen. Mit unermesslicher Beute beladen zogen die Friesen nach Kleinasien weiter.

Die Nilspitze wird gesprengt

Zum dritten Mal unternahmen die Friesen und Niederdeutschen einen Kreuzzug im Jahre 1217. Dreitausend Friesen gingen auf dreihundert großen Schiffen an der Mündung an Bord. Das Maurenschloß Alkazar, die Festung St. Maria wurden den Mauern von den Deutschen entzogen. Auf diesen Fahrten erwies sich das außerordentliche seemannische Geschick der Niederdeutschen ebenso wie die Seetüchtigkeit ihrer Flotte. Aber ihre militärische Fähigkeit sollte noch auf eine besondere harte Probe gestellt werden. Es wurde ihnen die Aufgabe anvertraut, den „Schlüssel Ägyptens“, die Nilspitze von Damiette zu erobern. Es galt, den Retenturm der Spitze mit seinen siebenzähligen Kamern einzunehmen. Unter Führung des Grafen Adolf von Berg erreichten sie auf ihren Mastbäumletre Kastele, wie sie auf den Gefechtsmasten der

modernen großen Kriegsschiffe noch heute zu sehen sind, als Hochstand für die Armbrustschützen. Während vom Nil her die Schiffsangriffe erfolgten, stürmten die Deutschen das unterste Stodwerk, setzten es in Brand und zwangen so die Feinde, zu kapitulieren. Die Nilspitze war damit gesprengt, der Strom war frei. Nach der Eroberung von Damiette schrieb Oliverius, der die Niederdeutschen für ihre Kreuzfahrt begeistert hatte: „Freue dich, römisches Reichsland, frohlocke, weil du durch Schiffe, Waffen, Kriegsgeräte und Kämpfer mehr geleistet hast als das ganze übrige deutsche Reich!“

Nach ihrer Heimkehr wandten sich die Friesen und Niederdeutschen wieder friedlichem Handel und Wandel zu, jedoch ohne ihren kämpferischen Geist und ihre mutige Unternehmungslust aufzugeben — jenen Geist, aus dem der Städtebund der Hanse erwuchs, der jahrhundertlang Deutschland den ersten Platz unter den europäischen Nationen sicherte.

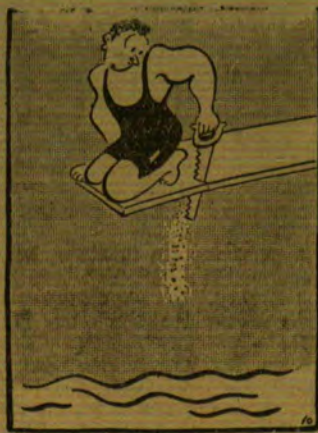
Die Deutsche Kauffahrtei erwacht

Der Beginn der „Hansa“

Wann genau die Geschichte der Hanse beginnt, und wann sie aufhört, — das ist schwer zu bestimmen. Im Jahre 1241 schlossen die Städte Lübeck und Hamburg ein Bündnis. Lübeck hatte begonnen, Raishandel zu treiben, und zwar insbesondere mit Heringen, die damals erstmals eine außerordentlich starke wirtschaftliche Bedeutung erlangten. Einen Begriff von diesem Wirtschaftsfaktor gibt die Stärke der Lübecker Flotte, die bei der Halbinsel Schonen ihren Fang betrieb: sie umfaßte durchschnittlich 7500 Boote mit einer Besatzung von etwa 40.000 Mann.

Die Macht der deutschen Kaiser war in den Händen der Nachfolger Karls mehr und mehr zerfallen; sie gewährte keinen Schutz mehr gegen die allgemeine Rechtsunsicherheit, gegen die Angriffe der Land- und Seeräuber, gegen den Raubhunger und die Angriffslust benachbarter Fürsten. So mußten sich die deutschen Städte selbst schützen. Das Bündnis, das Lübeck und Hamburg schlossen, war etwa das, was wir heute einen „Nichtangriffspakt“ und einen Handelsvertrag nennen würden. Und, wie das ebenfalls heute zu geschehen pflegt, so trat bald eine weitere Reihe von Vertragspartnern mit gleichen Interessen in diesen Pakt ein: norddeutsche Städte, die sich gern der Führung Lübecks und Hamburgs in „den wichtigen Wirtschaftsfrauen unterstellten.“

Aber erst Mitte des vierzehnten Jahrhunderts trafen wir zum ersten Mal auf den Namen „Hansa“, und zwar in der Form „Dubesche Hense“. Unter diesem Namen, der in einem Abkommen der norddeutschen Städte über das „Verkehrsverbot“ gegen Flandern zu finden ist, verstand man die gemeinsamen Interessen der Unterzeichner. „Dubesch“ ist die damalige Form für deutsch und „Hense“ — später



So muß man es machen, wenn man Furcht hat, vom zehn-Meter-Brett zu springen.

„Hansa“ — heißt soviel wie Schar, Genossenschaft oder genossenschaftliche Abgabe; ein Wort, das aus dem Gotischen stammt.

Die erste Niederlage

Zu dieser Zeit, als das Wort Hanse zum ersten Mal auftauchte, war der neue Städtebund schon in voller Funktion. Galt es zunächst, gemeinsame rechtliche Begriffe für den Handel jenseits der Nord- und Ostsee zu schaffen, so mußte der Hansebund bald eroberte Märkte gemeinsam verteidigen gegen Piraten und räuberische Nachbarn wie die Könige von Dänemark. So hatte sich 1318 Erich von Dänemark mit elf Fürsten verbündet, um Stralsund zu überfallen; diese Stadt aber rief Greifswald, ebenfalls eine Hansestadt, zu Hilfe. Die Belagerer wurden geschlagen und mußten mit schweren Verlusten wieder abziehen. Erichs Nachfolger, Waldemar III., bedrängte die hanseischen Heringsfänger auf Schonen, eroberte Gotland mit der blühenden Hansestadt Wisby und bereicherte sich an ihren Schätzen.

Jetzt blieb den Hansestädten nichts übrig als eine große gemeinsame militärische Aktion. Sie schlossen ein Bündnis mit Schweden und Norwegen, rüsteten eine gemeinsame Hanseflotte von 52 Schiffen aus und verlangten von den beiden Vertragsstaaten das gleiche. Aber Schweden und Norwegen schienen nachträglich Bedenken gegen den offenen Kampf mit dem skandinavischen Brudervolk Dänemark zu haben und ließen die Hanse im Stich. So mußten die Hanse unter Lübecker Führung allein gegen Waldemar vorgehen, wurden aber geschlagen, verloren zwölf Kriegsschiffe und viele Handelsfahrzeuge. Es war die erste Niederlage des Hansebundes; dem verantwortlichen Führer, dem Bürgermeister von Lübeck, wurde die Schuld an der Niederlage von den über ihren Verlust aufgebracht Städte zugesprochen, und sein Kopf fiel unter dem Beil des Lübecker Senfers.

Der erste Sieg

Sechs Jahre lang bereiteten die Hansestädte einen Vergeltungskrieg vor. Die Hanseflotte wurde nach gemeinsamen militärischen und nautischen Gesichtspunkten organisiert und verstärkt.

Wird fortgesetzt



Ein deutscher Pionier der Fliegerei

Hans Grade, einer der ersten Vorkämpfer der deutschen Fliegerei, der vor dem Weltkrieg der bekannteste deutsche Sportflieger war und den ersten „Lang-Preis der Luft“ gewann, feiert am 17. Mai seinen 60. Geburtstag. Das Bild zeigt den Jubilar in einer historischen Aufnahme mit seinem ersten Motor-Eindecker.



Das sind keine Raikähnen! —

Sondern junge Löwen, die im Berliner Zoologischen Garten geboren wurden. Bei ihrem ersten Ausflug ins Freie scheinen sie noch etwas misstrauisch, aber das wird sich bestimmt bald legen!



Zwei Gesichter aus dem amerikanischen Streit

Links die amerikanische Arbeitsministerin Perkins, rechts der rote Gewerkschaftsführer Lewis, die in dem Streit in den amerikanischen Braunkohlengruben eine wichtige Rolle spielten. Frau Perkins kann sich nicht durchsetzen, und Lewis, der vielleicht die Möglichkeit hätte, zu schlichten, will lieber den Klassenkampf schüren, weil er sich damit weitere Vorteile für seine Gewerkschaft und den dahinter stehenden Kommunismus verspricht. Nebenbei ist es nicht ganz unbekannt, daß Lewis' Gewerkschaft für Roosevelts Wahlkandidatur eine erhebliche Summe gestiftet hat und sich daher der Sympathie des derzeitigen amerikanischen Präsidenten erfreut.



Links: Im Kampf mit dem ostpreussischen Sand

Der zweite Tag der Ostpreussenfahrt des NSKK stellte fast noch höhere Anforderungen an alle Teilnehmer als der Starttag. Besonders schwer hatten es die Fahrer und Maschinen in den unendlichen Sandflächen, die bei der einzigen Sonderprüfung des Tages zu durchqueren waren. Da mußte oft die menschliche Hilfskraft einspringen, wenn die Motoren es nicht mehr schaffen konnten.

Rechts: Ein Schloß wird Arbeitsdienstlager

Im Schloß Schönsfeld hinter Bühlau bei Dresden, das unser Bild zeigt, wird jetzt ein Arbeitslager für die weibliche Jugend eingerichtet.



Der Standpunkt der Sowjetunion

Die „Iswestija“ zu den Verhandlungen mit England

Die „Iswestija“ widmet den Verhandlungen über die Ausgestaltung des „Schutzsystems“ in Europa einen umfassenden Vortragsaufsatz, in welchem das Blatt vor allem hervorhebt, daß, entgegen den häufig geäußerten Ansichten seitens westeuropäischer Politiker, die von Dittler im Reichstage gehaltenen Rede und der Abschluß des Militärbündnisses zwischen Italien und Deutschland eine bedeutende Verschlechterung der gesamten politischen Lage bedeuten. Die Rede Hitlers habe zwei sehr wichtigen Abkommen ein Ende bereitet: dem englisch-deutschen Flottenabkommen und dem polnisch-deutschen Nichtangriffspakt. Was das deutsch-italienische Militärbündnis anlangt, so berichte es allen in Westeuropa gebotenen Öffnungen, Italien von Deutschland loszureißen und Deutschland zu isolieren, ein Ende. Jetzt habe es Europa nicht mehr mit zwei „parallelen Politiken“, sondern mit einer einzigen „deutsch-italienischen Kriegspolitik“, die in erster Linie gegen England und Frankreich gerichtet ist, zu tun.

Die Verhandlungen zwischen England und Frankreich einerseits und der UdSSR andererseits in der Frage der Organisation einer gegen die Aggression gerichteten effektiven „Friedensfront“ kommentierend, wendet die „Iswestija“ sich gegen die Gerüchte, als ob die Sowjetunion den Abschluß eines direkten Militärbündnisses mit England und Frankreich fordere. Das Blatt meint: „Diese Möglichkeiten haben nichts mit der Stellung der UdSSR gemeinsam. Die Sowjetunion hat anerkannt und wird auch in Zukunft anerkennen, daß falls Frankreich und England tatsächlich einen Schutzwall gegen die Aggression in Europa errichten wollen, zu diesem Zweck eine geeinte gegenseitige Front in erster Linie zwischen den vier Hauptmächten — England, Frankreich, UdSSR und Polen — oder wenigstens den drei Staaten — England, Frankreich und UdSSR — begründet werden muß. Diese Staaten würden dann, untereinander durch Verträge verbunden, den Grundbaustein der gegenseitigen Verbindungen, den anderen osteuropäischen oder mitteleuropäischen Staaten, denen ein Angriff drohen könnte, Garantie erteilen.“

Es muß festgestellt werden, daß dieser klare und in seiner inneren Grundlage defensive und friedliebende Standpunkt der UdSSR, der zudem noch auf den Prinzipien der Gegenseitigkeit und der gleichen Verpflichtungen aller Vertragspartner beruht, nicht die Zustimmung von Seiten Englands und Frankreichs gefunden hat. Bekanntlich ist England mit Gegenvorschlägen hervorgetreten, denen auch Frankreich zustimmte. Diese Gegenvorschläge, die die Frage eines gegenseitigen Bündnisses zwischen Frankreich, England und der UdSSR umgeben, befinden, daß die Sowjetregierung England und Frankreich im Falle, daß diese in Erfüllung ihrer Verpflichtung mit der Garantieerteilung an Polen und Rumänien in einen Krieg hineingezogen werden würden — sofortige Hilfe erteilen müßte. Hierbei bemerkt England stillschweigend über die Hilfe, die die Sowjetunion ganz natürlicherweise von Frankreich und England — von dem Prinzip der Gegenseitigkeit ausgehend — erhalten müßte, falls die UdSSR in Erfüllung der Garantieverpflichtungen gegenüber dem einen oder anderen osteuropäischen Staat in einen bewaffneten Konflikt geraten würde. Auf diese Weise läuft es darauf hinaus, daß die Sowjetunion bei diesen Kombinationen in eine völlig ungleiche Lage gerät, obgleich sie dieselben Verpflichtungen haben würde, wie England und Frankreich. Ohne davon zu reden, daß die Entscheidung über die außerordentlich wichtige Frage in Bezug auf den faktischen Widerstand gegen die Aggression und in Bezug auf den Zeitpunkt, wann dieser Widerstand einzuweisen hat, in diesem Falle England oder Frankreich allein zufallen würde, ungeachtet dessen, daß die ganze Schwere des Widerstandes, infolge ihrer geographischen Lage, auf den Schultern der Sowjetunion lasten würde.“

Man hat uns darauf verwiesen, daß England und Frankreich, indem sie Polen und Rumänien verteidigen, tatsächlich auch die Westgrenze der UdSSR verteidigen. Das entspricht nicht der Wahrheit. Erstens beschränkt sich die Westgrenze der UdSSR nicht auf Polen und Rumänien allein. Zweitens, und das ist die Hauptsache, verteidigen England und Frankreich, indem sie Polen und Rumänien verteidigen, sich selbst und nicht die Westgrenze der UdSSR, da sie einen gegenseitigen Bündnisvertrag mit Polen haben, welches seinerseits die Pflicht hat, England und Frankreich gegen die Aggression zu beschützen. Was Rumänien anlangt, so muß es als ein Staat, der mit Polen durch ein Abkommen verbunden ist, faktisch die Rolle eines indirekten Verbündeten Englands und Frankreichs spielen. Mit der Sowjetunion hingegen steht es ganz anders. Wir haben keinen gegenseitigen Bündnisvertrag, weder mit England und Frankreich, noch mit Polen, wir müßten jedoch allen diesen drei Staaten Hilfe erteilen, ohne daß wir von ihnen eine Hilfe erhalten, wobei im Falle einer Aggression, die sich direkt gegen die UdSSR richtet, wir uns auf unsere eigenen Kräfte verlassen müßten. Wieder entsteht eine ungleiche Lage zum Schaden der Sowjetunion.“

Der großbritannische Ministerpräsident Chamberlain sprach in seiner am 10. Mai abgegebenen Erklärung von einer Zusammenarbeit mit der UdSSR. Zusammenarbeit erfordert jedoch Gegenseitigkeit als ihre natürliche Grundlage. Dort, wo keine Gegenseitigkeit besteht, ist es auch nicht möglich, eine wahre Zusammenarbeit auszugestalten.“

Atlantikkreise mit Verzögerungen

Au Nord der „Empire of Australia“, 10. Mai. (United Press). Nur langsam schließt sich das Schiff, auf dem sich das englische Königsboot befindet, durch dicke Eisfelder. In kurzen Abständen heulen die Stimmen der „Empire of Australia“, um andere Schiffe in dem dichten Nebel zu warnen.

In der Nacht legte die „Empire of Australia“ nicht mehr als fünf Seemeilen (rund 10 Kilometer) zurück. Der Kapitän des Schiffes beschloß schließlich, eine südlichere Route zu wählen, doch geriet das Schiff dabei in dichten Nebel. Abgesehen davon, daß die Route über die nördliche Küste von Grönland zu gefährlich ist, ist die nördliche Küste von Grönland für uns nicht geeignet, da wir die Menschen, die in Kanada für uns Pläne gemacht haben, warten lassen müßten. Viele von ihnen sind vielleicht geflohen, um rechtzeitig zu unserer Ankunft einzutreffen.“

„Einkreisung bedeutet Krieg“

Die römische Presse zur Turiner Rede Mussolinis

Rom, 16. Mai. „Entscheidende Mahnung des Duce an die großen Demokratien“, „Alternative: Friede oder Krieg“, so charakterisieren in ihren Schlagzeilen die Blätter die historische Rede Mussolinis in Turin.

„Popolo di Roma“ erklärt, daß jetzt die Positionen endgültig festgelegt seien. Wenn die Menschheit der schrecklichen Gefahr eines Krieges ausgesetzt bleibe, solle die Verantwortung reiflos auf die großen Demokratien oder — besser gesagt — Plutokratien. Die Verschärfung der europäischen Lage gehe nicht zurück auf die Fragen Danzigs, deutsche Kolonien, Tunis, Schibiti oder Suez; denn diese könnten mit etwas gutem Willen und Gerechtigkeitsempfinden der „Demokratien“ leicht geregelt werden. Der wahre Grund für die Verschärfung sei eher, daß nach dem Zusammenbruch des Versaillesystems die Demokratie ein neues egoistisches, antideutsches und antitalienisches System aufzubauen versuchte. Durch die Rede des Duce sei der Friedenswille der Völker klar bewiesen. Die Völker warte ab. Nicht sie, sondern London und Paris hätten die Initiative, ob Friede oder Krieg, zu ergreifen.

„Messaggero“, der die stürmische Begeisterung der Turiner Bevölkerung als Symbol für die Entschlossenheit unterstreicht, mit der das faschistische Italien hinter dem Duce steht, erklärt: Italien sei für jede Eventualität gerüstet und fürchte nichts mehr. Der Duce habe die „Demokratien“ vor eine Alternative gestellt: Friede oder Krieg. Die Einkreisungspolitik der großen „Demokratien“ zeige klar, daß sie bezweckten, den Krieg zu provozieren, dadurch, daß sie die autoritären Staaten zu isolieren, zu blockieren und zu erstickern versuchten. Aber ebenso klar sei, daß die autoritären Staaten geschlossen in einem einzigen Block von 150 Millionen Menschen zu Lande, zu Wasser und in der Luft gegen diese Einkreisungsmanöver reagierten. Einkreisung bedeute den Krieg; wenn man bereit sei, auf die Einkreisungspolitik zu verzichten, so böten sich Möglichkeiten für eine friedliche Verhandlung und für eine Regelung der schwebenden Fragen nach dem Grundsatz der Gerechtigkeit. Auf jeden Fall, so stellt das Blatt abschließend fest, sei die Revision der europäischen und der außereuropäischen Positionen nunmehr in Fluß und werde eine Entscheidung so oder so erfolgen; entweder durch den Frieden oder durch den Krieg.

Im übrigen unterstreicht die römische Presse aus-

führlich das Welterecho zur Rede und stellt dabei mit besonderer Genugtuung das lebhafteste und zustimmende Echo der deutschen öffentlichen Meinung fest. Die Rückwirkung in London und Paris wird vorerst mit Zurückhaltung verzeichnet, wobei jedoch „Messaggero“ hervorhebt, daß Paris immer noch versuche, in „Zweideutigkeit zu machen“, indem es den Text der Rede fälsche.

Mussolini

spricht zu den Arbeitern der Fiat-Werke

Rom, 16. Mai. Bei der Einweihung der neuen Fiat-Werke in Mirafiori richtete Mussolini an die 60 000 Arbeiter der Werke eine kurze Ansprache, in der er eingangs erklärte: Italien habe vor einiger Zeit mit der Abschaffung der Verkehrssteuer auf Kraftwagen eine Politik der Motorisierung in Angriff genommen. Es wäre auf diesem Wege zweifellos noch weiter gegangen, wenn nicht die internationale Lage ein langsames Tempo hätte zwingen lassen. Über die politische Lage habe er mit aller Deutlichkeit in Turin gesprochen.

„Ich habe dabei“, so führte der Duce aus, „mit unmissverständlicher Klarheit unseren Friedenswillen bekundet, aber auch betont, daß gewisse Probleme gelöst werden müssen, bevor sie chronisch und damit zu einer Gefahr für alle werden.“

Mussolini-Rede in Amerika stärkstens beachtet

New York, 16. Mai. Die amerikanische Presse widmet der Rede Mussolinis in Turin die größte Aufmerksamkeit. Den vollen Text, den „Associated Press“ verbreitet, haben die meisten Blätter unter großen Schlagzeilen übernommen. Besonders herausgehoben werden die Bemerkungen, es gebe keine ernsthaften Gründe für einen europäischen Krieg und die Worte über die wirkungslose Sanktionspolitik der Demokratien. Die römischen Berichte der U.S.A.-Korrespondenten bezeichnen den Ton der Rede als gemäßigter und relativ verständnisvoll. „New York Times“ unterstreicht die Entschlossenheit, den Faschismus und den Stolz der Rede. „Herald Tribune“ bezeichnet die Rede als besonders bemerkenswert und betont die italienischen Forderungen an Frankreich. Im übrigen bemühen sich gewisse Zeitungen natürlich, den Friedenswillen der Massenmächte in Zweifel zu ziehen.

Maschinengewehre im Harlan-Gebiet

Der Gouverneur von Kentucky will von den Lewis-Gewerkschaften nichts wissen

New York, 16. Mai. Nachdem der Gouverneur von Kentucky, Chandler, wie er im Laufe der Woche angekündigt hatte, alle strategisch wichtigen Punkte des Grubenreviers von Harlan zum Schutze der Arbeitswilligen von Nationalgarde hatte besetzen lassen, gleich das Grubenrevier einem bewaffneten Meerlager. Allenfalls hat die Mills-Maschinengewehre positioniert und verhindert jede größere Ansammlung. Als am Montag der Tagesanbruch 4000 Streiker unter Führung kommunistischer und faschistischer Elemente, die in einer 1/4 Kilometer langen Raketenkolonne aus anderen Gegenden kamen, in das Harlan-Gebiet eindringen versuchten, mußten sie vor dem entschlossenen Widerstand der Mills-unverrichteter Dinge wieder umkehren.

New York, 16. Mai. Nachdem der Gouverneur von Kentucky die Nationalgarde um mehrere Kompanien verstärkt hatte, haben am Montag sechs Gruben ihre Betriebe wieder eröffnet, ohne sich, wie Herr Roosevelt dies plante, mit den Lewis-Gewerkschaften zu einigen. Die Erörterung auf Seiten der Kommunisten ist deshalb natürlich groß. Dazu kommt, daß der Gouverneur in weiser Einsicht entgegen seiner ursprünglichen Zusage, Streikposten zu erlauben, um jede Grube einen Nachtmeilen-Vorposten legen und die Staatsgrenzen gegen einen Einzug der CIO-Elemente sperren ließ. An allen strategischen Punkten der Landstraße um die Kohlenbezirke sind Maschinengewehre aufgestellt worden.

Der „böse Blick“ und die Versicherungs-mörder

Das Hauptquartier befand sich in einer der Vorstädte New Yorks?

Philadelphia, 16. Mai (United Press). Die Untersuchungen der aufsehenerregenden Versicherungs-mord-Affäre zieht immer größere Kreise und dürfte auf Grund der letzten Ergebnisse auch in politischer Beziehung ausgedehnt werden. Eines der jetzt verhafteten angeblichen Mitglieder der Bande, Paul Veppe, hatte einen kleineren Vollen in der demokratischen Partei tute. Er behauptet, auf höchst ungewöhnliche Weise erpreßt worden zu sein, den Vordenern geeignete Opfer zu benennen. Der schon mehrfach genannte Italiener Paul Petrillo, der eine wichtige Rolle innerhalb der Bande gespielt zu haben scheint, habe ihn gedroht, „durch den bösen Blick“ seine Schwelgerei zu töten, wenn er nicht die Namen von elf geachteten Dichtern, d. h. hochverehrten Personen, nenne. Die Methode, mit dem bösen Blick zu drohen, scheint Petrillo auch in anderen Fällen mit Erfolg angewandt zu haben. Man vermutet, daß er sich zunächst auf höchst einfache Art und Weise in den Ruf eines „Jettatore“, eines Mannes, der den bösen Blick hat, brachte, indem er einfach den „bösen Blick“ auf einen Menschen warf, von dem er wußte, daß er eines der nächsten Opfer der Bande sein würde. Sein Einfluß und seine Macht in der Unterwelt Philadelphias soll dadurch fast unerschütterlich geworden sein. Petrillo benutzte diese Macht wiederum im Interesse des „bösen Blicks“ der Bande.

Ein Neffe Petrillos, der 27 Jahre alte John Capardo, wurde soeben aus dem verhaftigten New-

Yorker Zuchthaus Sing-Sing nach Philadelphia gebracht, um seinem Onkel gegenübergestellt zu werden. Capardo verurteilt im Sing-Sing eine 33-jährige Zuchthausstrafe wegen Ermordung seiner Geliebten, Mollie Starace.

Auch in anderer Hinsicht haben die Untersuchungen durch die letzten Feststellungen der Polizei eine neue Wendung genommen. Während man bisher der Ansicht war, daß das Hauptquartier der Bande in Philadelphia zu suchen sei, zeigt die Polizei jetzt auf der Annahme, daß es sich in einer der Vorstädte New Yorks, Brooklyns oder Jersey-City, befinden dürfte. Der mit der Untersuchung des Mord-Attentats beauftragte Polizeikommissar, James Kelly, begab sich mit vier erfahrenen Geheimpolizisten nach Brooklyn, um hier gewisse neue Spuren zu verfolgen. Neun der Opfer der Versicherungs-mörder sollen aus Brooklyn stammen. Ferner hat man festgestellt, daß einer der Unterführer der Bande, Morris Volter, eine „Filiale“ des Mord-Rings von Jersey City anstellte.

Bezirksstaatsanwalt Charles Kelly hat inzwischen weitere 25 000 Dollar angefordert, um die Untersuchungen weiterführen zu können.

Madrid, 16. Mai. (United Press). Wie offiziell bekanntgegeben wurde, findet die große Madrider Siegesparade am 19. Mai statt.

Auch Griechenland zur Verfügung der Einkreisungspolitik?

Rom, 16. Mai. Einer hier eingetroffenen Meldung über eine teilweise Einberufung von drei Jahressklassen griechischer Reservisten wird in italienischen politischen Kreisen keine besondere Beachtung geschenkt. Man sieht darin lediglich einen Beweis für die allzu bekannten Manöver der englischen Einkreisungspolitik, denen sich nach der Türkei auch Griechenland zur Verfügung stellt.

„Giornale d'Italia“ richtet an Griechenland die Frage, von wem es sich bedroht fühle oder wen es auf Geheiß seiner Freunde bedrohen wolle. „Tribuna“ betont zu diesen Manövern, daß nach der Turiner Rede Mussolinis die Demokratien sich nicht mehr irgend welchen Lösungen über die Widerstandsfähigkeit und die Widerstandsfähigkeit der Massenmächte gegenüber diesen dunklen Mächten hingeben dürfen. Letzten Endes, so betont das Blatt, werden für die letzte verbrecherische Geste Englands Frankreich, Polen und die Türkei die Kosten tragen müssen.

England liefert Eisenbahnmateriale an die Türkei

Ankara, 16. Mai. (United Press). Wie hier bekannt wird, hat die türkische Regierung an ein britisches Konsortium einen Vertrag über Lieferung von 300 Eisenbahnwagen im Werte von schätzungsweise 500 000 Pfund Sterling vergeben. Dadurch erhöht sich der Gesamtbestand der türkischen Aufträge an britische Eisenbahnfirmen im Laufe dieses Monats auf 1 1/2 Millionen Pfund Sterling. (30 Millionen RM). Die Lieferungen von Eisenbahnmateriale — darunter von 58 Lokomotiven — werden von der Türkei aus den Mitteln des Zehn-Millionen-Pfund-Sterling-Kredits bezahlt werden, der der Türkei am 19. Mai 1933 gewährt wurde.

Aus spanischer Mills wird französische Fremdenlegion

Paris, 16. Mai. „Motschmanns Mills“ jetzt französische Fremdenlegion — Was bisher nur immer gerüchelt wurde, ist mit der Veröffentlichung des Abendblattes „Le Soir“ unter dieser Überschrift bestätigt. Das genannte Blatt meldet ausführlich, daß sich bereits mehr als 9000 spanische Kämpfer im Laufe der letzten zwei Monate zu fünfjährigem Dienst in der französischen Fremdenlegion verpflichtet und damit den Aufenthalt in den spanischen Konzentrationslagern mit den Kasernen der Legion vertauscht haben. Bezeichnenderweise werden, dem Blatt zufolge, die neuen Kämpfer für Frankreichs „Gloire“, die in Gruppen von etwa 80 bis 100 Mann in Drän eintreffen, bereits nach einer kurzen Ausbildung nach Tunis weiter geschickt.

Die Unparteilichen...

Kopenhagen, 16. Mai. Außenminister Dr. Munch hielt am Sonntag in Odense eine Rede zu der bevorstehenden Volksabstimmung über die Verfassungsreform, in der er auch über die außenpolitische Lage zu sprechen kam. „Wir rechnen damit“, sagte der Minister, „daß es im Falle eines neuen Krieges gelingen wird, Dänemark, wie eine Gruppe anderer Länder, von den Verstrickungen des Krieges freizubehalten. Diese Hoffnung gründen wir auf die unparteiliche Politik, die Dänemark und die nordischen Staaten verfolgen.“ Die nordischen Staaten hätten ihren Willen zu einer solchen Politik der Unparteilichkeit erneut durch die Erklärungen der Stockholmer Ministerkonferenz bekräftigt.

Stille-Verhandlungen erfolgreich beendet

Berlin, 16. Mai. Die in der Reichsbank geführten Verhandlungen über ein neues Abkommen für die Ausrechterhaltung der nach Deutschland gegebenen bankmäßigen Auslandskredite (Stille-Verhandlungen) sind am Montag erfolgreich zum Abschluß gebracht worden. Die Verhandlungen wurden wiederum im Geiste gegenseitigen Verständnisses geführt und haben einen erfreulichen Fortschritt hinsichtlich des von allen Beteiligten als notwendig erachteten Abbaues der durch die Stillhaltung gebundenen Kredite erbracht.

Der Wiederaufbau in Spanien

Burgos, 16. Mai. In der Nacht zum Dienstag beriet der Ministerrat unter dem Vorsitz des Camillo Gase, die für den Wiederaufbau des befreiten Spaniens entscheidende Bedeutung haben, z. B. über die Verpflichtung eines jeden männlichen Spaniers zwischen 18 und 50 Jahren zur Mitarbeit am dem Aufbau des Landes für den Fall, daß der Staat ihn hierzu auffordert. Ein weiteres der vom Ministerrat in dieser Sitzung beschlossenen Beschlüsse ist eine Unterstützung für ehemalige Frontkämpfer vor.

Deutsche Ballonschiffe von Geröll-Lawine gefährdet

Zürich, 16. Mai. In Zürich begann in diesen Tagen das internationale Ballonwettbewerb. Vertreten sind Belgien, Deutschland, Frankreich, Dänemark, Italien, Polen und die Schweiz. Von deutscher Seite nehmen teil die Ballone: „Stadt Reibersried“, „St. Moritz“ und „Schiffen“. Der Start erfolgte bei trübem, regnerischem Wetter. Infolge des starken Regens kam der größte Teil der im Rennen liegenden Ballone nicht sehr weit über Zürich hinaus.

Der deutsche Ballon „Stadt Reibersried“ ist am Obersee-See oberhalb Schwanden (Kanton Glarus) gesunken. Die Hülle des Ballons wurde von einer Geröll-Lawine zum Teil zerstört. Die beiden Anker, Schumann und Peter, mußten während der Nacht durch die verschütteten Gebirge den Weg ins Tal suchen. Sie trafen am Montag morgen erschöpft, jedoch im übrigen wohl befallenen, in Schwanden ein.

Washington, 16. Mai. Der Reichtum des Bundeshaushalts übersteigt am 15. Mai, sechs Wochen vor Ende des Geschäftsjahres, den Rekordbetrag von drei Milliarden Dollar. Das ist fast das Dreifache des vorjährigen Reichtums um die gleiche Zeit. Insgesamt betragen nunmehr die Bundesgelder 40,2 Milliarden Dollar.

Das Geldfort an der Spree

Wo die Sicherungstechnik Triumphe feiert — Die neue Zentrale der deutschen Reichsbank eine Stadt für sich

Berlin, 16. Mai.

In wenigen Monaten kann der Neubau der Reichsbank in Berlin als vollendet gelten. Er stellt die modernste und sicherste Großbank der Welt dar, in der das deutsche Volkvermögen wie in einer un-
einnehmbaren Festung geschützt wird.

Nom ist nicht an einem Tage erbaut worden und auch ein Bankbau, der den Anspruch für sich erheben will, als der größte und modernste der Welt zu gelten, läßt sich nicht in ein paar Jahren aus dem Boden stampfen. Dieser Vergleich will nur besagen, daß ein gut Ding lange Welle braucht und sich niemand wundern darf, wenn nun schon fünf Jahre seit der Grundsteinlegung des Neubaus der Deutschen Reichsbank vergangen sind und noch immer nicht von einer Vollendung dieses Riesenerkes moderner Baukunst gesprochen werden kann. Immerhin ist, nachdem in diesen Tagen wiederum ein Teil des Komplexes bezogen werden konnte, der größte Teil fertiggestellt, und der Besucher vermag sich bereits einen Begriff von einem zukünftigen Bankbetrieb zu machen, der seinesgleichen sucht.

Es ist nicht zuviel gesagt, wenn man die neue Zentrale der Deutschen Reichsbank als eine Kleinstadt für sich bezeichnet. Ein halbes Hundert ganz ansehnlicher Großstadthäuser mußte der Epithete weichen, um einem einzigen Gebäude von riesigen Ausmaßen Platz zu machen. Und zwei Jahre lang wurde an vier Stockwerken gebaut, ohne daß man einen Mauerstein über die Bretterwand hätte ragen sehen. Das wichtigste einer Geldburg, und eine solche stellt die neue Reichsbank im wahrsten Sinne des Wortes dar, sind die Tresorräume, die ihren geeigneten und sichersten Platz nur unter der Erde finden können. Sie füllen die vier unsichtbaren Stockwerke aus, die bis zu 16 Meter in die Tiefe gehen.

Die letzten Erfahrungen der Sicherungstechnik hat man sich hier zunutze gemacht. Es kreischen keine Türen mehr in den Angeln, es gibt kein Mauerwerk, das zu sprengen oder zu durchbrechen wäre — selbst mit den raffiniertesten Methoden nicht. Diebstahl, Ueberfall, Feuer? Alles überholte Fragen in dieser modernsten Großbank der Welt. Daß die Betonwände und Betondecken einen Meter dick sind, und die automatische Panzer Türen sich

nicht durch die Kraft von zehn Pferden bewegen lassen, wohl aber durch die Verdrängung eines ver-
stärkten Lasters, mögen manche nicht einmal so sehr verblüffend finden, erstaunlicher ist schon, welche Hindernisse es gibt, die ein unbemerktes Vor-
dringen bis zu den unterirdischen Geldmagazinen unmöglich machen.

Wo der Atem zum Verräter wird

Ueberall und immer wieder ist das Gewirr der Gänge, die zu den einzelnen Schatzkammern führen, durch sinnreiche Anlagen gesichert, deren Methoden nicht ausgedrückter sein könnten. Da gibt es ver-
steckt angebrachte, überaus empfindliche Mikrophone, die der Aufsicht genau verzeichnen, wieviel Men-
schen sich in den Tresorkammern befinden. Sollte einmal der Fall eintreten, daß in den Tresoren nicht drei Lungen atmen, sondern vier, dann ist das der Beweis dafür, daß eine nicht zur abgezählten Wachmannschaft gehört. Schon schließen sich auto-
matisch alle Türen und die Stahlgewölbe werden zum Gefängnis, aus dem es kein Entrinnen mehr gibt.

Aber auch an gewaltsame Bedrohungen ist bei diesem bestgesicherten Bankverlies der Welt gedacht worden. Nicht umsonst fließt die Spree so nahe an der Reichsbank vorbei. Bleibt jedes andere Ab-
wehrmittel verfaßt, dann wird der letzte Trumpf ausgespielt: Ein Befehl, und es öffnen sich die Schoten, rauschend strömt das Wasser in die Keller-
räume, füllt jeden Schacht, jeden Gang, jeden Raum, vier Stockwerke tief und dann ruht darin der Schatz der Reichsbank wie ein Nibelungenhort.

Aber verlassen wir wieder die Kasematten dieser Geldfestung und sehen wir uns „über Tag“ ein wenig um. Nicht weniger als 42 Aufzüge führen die Beamten und Angestellten in die Büroräume, die sich drei Stockwerke über dem riesigen Haupt-
kassenaal befinden. Es sind keine starren Arbeits-
zimmer, ja nach Bedarf kann man sie verkleinern oder vergrößern, man braucht nur die dünnen Holz- oder Glaswände entsprechend verschieben. Auch die Rohrpost geht hier ihre eigenen Wege. Die Hölzen lenken sich selbst, man braucht nur an einer Einstellung zu drehen. Den Zeiger beispielsweise auf „Abteilung 14“ gestellt, und man kann sicher sein, daß die Sendung nur dort ankommt, da die

Mohre verschiedene Kaltber haben, die mit der automatisch verstellbaren Hülse im Einklang stehen. Die automatische Feuerwehr

Es ist selbstverständlich, daß die Reichsbank ihre eigene Feuerwehr besitzt, die mit den modernsten Geräten ausgestattet ist. Aber in der riesigen Garage, in der nicht weniger als 400 Wagen unter-
gebracht werden können, lernten wir den „mecha-
nischen Feuerwehrmann“ kennen, der nicht erst auf Alarmsignale warten muß, sondern schon eingreift, wenn sich im Raum eine übermäßige Hitze bemerk-
bar macht. Da steht man unterhalb der Decke die Rohre sich kreuz und quer wie Schlangen winden. In kurzen Abständen sind daran Ventile ange-
bracht, die mit einem Stoff verschlossen sind, der bei einer Temperatur von 60 Grad zu schmelzen be-
ginnt, so daß sofort ein ganz anständiger Regen einsetzt, der jeden auftommenden Brand sofort er-
stickt.

Anstrengende Wohltätigkeit in USA

New York, im Mai

Es ist bekannt, daß es in England Sitte ist, die jungen Damen der Gesellschaft alljährlich dem Königs-
paar vorzustellen. Die Auswahl dieser „Debutantinnen“ erfolgt nach sehr strengen Gesichts-
punkten.

Was in England Tradition ist, hat sich in USA, dem Land der Patentdemokratie, inzwischen zu einer Farce entwickelt, über die wir einige amü-
sante Einzelheiten in dem Sonderbericht einer holländischen Zeitung lesen.

Allerdings ist nicht der moralisch unantastbare Ruf die Bedingung dafür, ob eine junge Dame in den Kreis der sogenannten Gesellschaft aufgenommen wird, sondern entscheidend ist lediglich Papas Ban-
guthaben.

Die Eltern geben ein großes Fest, zu dem einige Säle eines großen Hotels gemietet werden. Der Mittelpunkt dieses Festes ist die junge Debutantin, die natürlich in einer phantastischen Toilette er-
scheint. Hat sie ihr Fest gegeben, bei dem der Sekt in Strömen fließt, die bekanntesten Niggerkapellen zum Tanz aufspielen usw., so wird sie automatisch auch zu den Festen der anderen Debutantinnen ein-
geladen.

In der Zeit der Prosperität wurde an solchen Abenden mit Geld um sich geworfen. Seit der Krise ist man gezwungen etwas vorsichtiger geworden. Vor allem hat die öffentliche Kritik sich mit diesen Festen beschäftigt, worauf man sie in Wälle zugun-

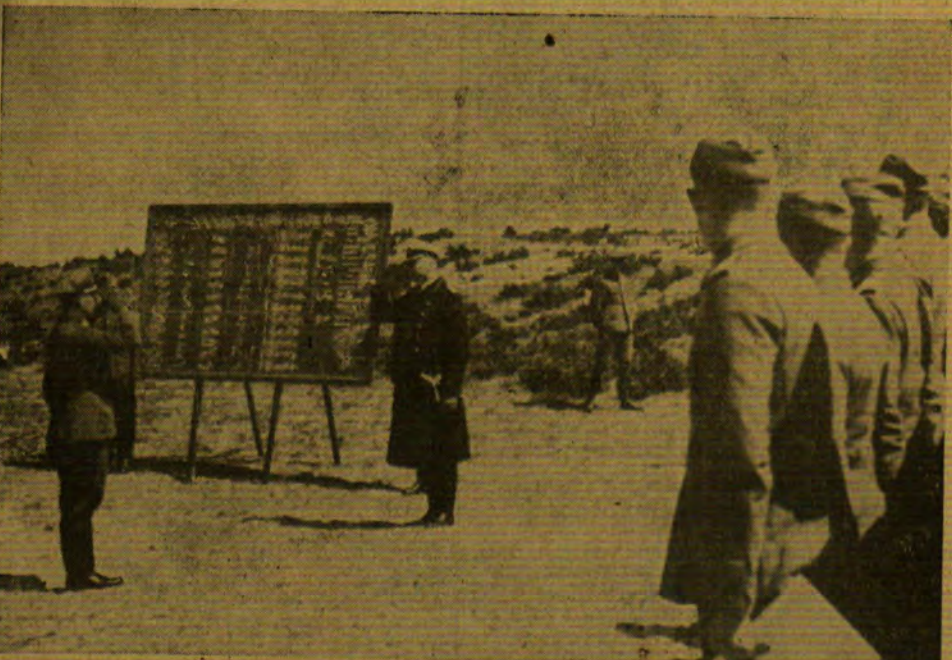
So ein gewaltiger Baukomplex, wie ihn die neue Reichsbank darstellt, braucht viel Licht und Kraft. Den nötigen Strom liefern zwei eigene Elektrizi-
tätswerke, die zusammen 15 Millionen Kilowatt leisten, womit schon eine ganze Stadt versorgt wer-
den könnte. Selbstverständlich ist auch für die Er-
holung und leiblichen Bedürfnisse der Belegschaft aufs Beste gesorgt. So finden in dem über den Dächern Berlins gelegenen Speisesaal 3000 Men-
schen Platz. In der anschließenden Küche ist eine schallstuhende Decke eingebaut, so daß die Speise-
den kaum das Klappern eines Tellers hören. Nach dem Essen kann man sich auf den Dachgarten be-
geben, unter einem Sonnenschirm Platz nehmen, Gymnastik treiben oder sonstwie die Mittagspause unter freiem Himmel verbringen, immer der Tat-
sache bewußt, sich im größten und modernsten Ban-
bau der Welt zu befinden.

sten eines „wohlthätigen“ Zwecks umwandelte. Im-
merhin kostete das Fest des diesjährigen „Stars“ der New Yorker Gesellschaft, Brenda Frazier, rund 50 000 Dollar. Der große Ballsaal des bekannten Ritz-Carlton-Hotels und noch drei andere Säle waren mit 1240 Gästen gefüllt. Die Spalten der Zeitungen waren voll von den Beschreibungen und Bildern der unerhörten Toiletten. Das ganze reiche New York hatte sich ein Stelldichein gegeben, die Zahl der Juden betrug etwa 40 v. H.

Kenner der Verhältnisse haben berechnet, daß eine Debutantin in der Zeit vom 16. Dezember bis zum 17. Januar — das ist nämlich der Termin für diese „Gesellschaftstausen“ — rund 150 Kilometer tanzt, daß ihr „Tagewerk“ rund 17 Stunden lang ist und daß sie mindestens 14 Tage notwendig hat, um sich von dieser Festperiode zu erholen. Außer-
dem haben sie festgestellt, daß die reichen Väter der erwähnten 781 jungen Damen rund 8 Millionen Dollar für diese Feste ausgegeben haben.

Dermaßen haben weit mehr als 10 Millionen Menschen in den Vereinigten Staaten keine Arbeit. 4200 Frauen standen eine schneesturmreiche Nacht an, damit 12 glückliche von ihnen als Hilfskräfte in einem Büro des New Yorker Gesundheitsamtes Stellung fanden. Einige von diesen 4200 starben vor Aufregung und Erschöpfung, 800 mußten ins Krankenhaus gebracht werden und die übrigen zahlten jede 4 Dollar Einsatzegebühr, um über-
haupt auf die Liste der Anwärterinnen für die 12 freien Stellen gesetzt zu werden.

In den gleichen Nächten veranzte die „Debu-
tantin“ Brenda Frazier mit ihren Gästen im Ritz-Carlton rund 50 000 Dollar für die Wohltätigkeit.



Bei Tag und Nacht stehen die Batterien zum Schutze unserer Küste bereit

(In dem Bericht über das Schießen der Südbatterie auf der 1. Seite dieser Beilage)

Raum zwei Monate nach der Heimkehr des Me-
mellandes in das Reich sind die Küsten besetzt. Starke Batterien schützen das Memelland bei Tag und Nacht. Unsere Bilder, die beim letzten Ein-
schleichen der Südbatterie gemacht wurden zeigen: Links oben: Salve — feuern! Im Augenblick

des Abschusses wurde die Aufnahme gemacht, auf der man auch den Mündungsrauch der anderen in den Vordünen stehenden auf dem Wille nicht sicht-
baren Geschütze sieht. — Links unten: Eine gewaltige Feuerlohe quillt beim scharfen Nach-
schießen aus dem Lauf des Geschützes. — Rechts

oben: Der Schlepper gibt das Ergebnis der Ein-
schläge an den Scheiben zum Strande durch. Hier werden die Morfezeichen des Scheinwerfers von zwei Beobachtern verfolgt, die die Zahlen und Buchstaben an den links sitzenden Schreibern weiter-
geben. — Rechts unten: Die Batteriemann-

schaft ist zur Besprechung angetreten. Man sieht die Wandtafel, auf der jeder Schuß verzeichnet ist und aus der manche Schlüsse gezogen werden können. Der Batterieführer (links) meldet dem Festungs-
kommandanten das Ergebnis.

Zimmer
zu vermieten
21. Gumbfr. 2 a.
Möbl. Zimmer
vom 1. 6. 39 zu
vermieten. (3636)
Kreischman
Zettlerstraße 7.
Separates
möbl. Zimmer
von fol. zu verm.
Wienenerstr. 13
1. Etage.

Nachruf

Plötzlich und unerwartet verstarb am 7. Mai unser Geliebter

Wilhelm Taszus

im 39. Lebensjahre.

Während der Ausübung seines Dienstes wurde er bei einem Betriebsunfall tödlich verletzt. Wir verlieren in ihm einen zuverlässigen, pflichtbewussten Mitarbeiter, der seine Pflicht der Werksgemeinschaft gegenüber bis zum letzten erfüllt hat.

Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten.

**Junkers Flugzeug- u. -Motorenwerke
Akt.-Ges. - Flugzeugbau-Stammwerk
Dessau**

Ihre Vermählung geben bekannt

Werner Hennig Ilie Hennig

geb. 1884

Memel, 16. Mai 1939

Nach 20jähriger Tätigkeit in der Zahnheilkunde und Zahntechnik im Ausland, habe ich mich in Memel, Hermann-Göring-Straße 12, 1 Tr. (früheren Libauer Str.), niedergelassen

Alfred Knapp Dentist

Sprechstunden: 9-13 und 15-18 Uhr
außer Sonnabend nachmittags.
Eigene Laboratorien. Zugelassen zu allen Privatsachen und Zahnärzt.

Memeler Kleinbahn A.-G.

Abt. Kraftverkehr

Beförderungs- preise

für die Omnibuslinie Memel-Försterei

Gültig vom 16. Mai bis 30. September 1939

- a) Fahrkarte für einmalige Fahrt . . . RM. 0,25
b) 10 Fahrkarte in einem Block . . . RM. 2,25
- a) Kinderfahrkarte, gültig bis zum vollenden 10. Lebensjahr . . . RM. 0,15
d) Schülermonatskarten . . . RM. 4,50
- a) Hunde . . . RM. 0,25
b) Gepäck über 10 kg und einzelreisende Gepäckstücke . . . RM. 0,25
- Die Entlohnung für Gepäck und Hunde kann auch durch Fahrkarte nach Ziff. 1 b) erfolgen.
- Fundgebühren beträgt ohne Rücksicht auf den Wert der Fundstücke . . . RM. 0,50
Auf der Linie Memel-Försterei gelöste Fahrkarte berechnen sich zum Umsteigen auf die Linien des Stadtverkehrs. Diese Linie besitzt auch keine Teilstrecke.

Auscheiden!

Aufbewahren!

Fahrplan

der Kraftwagenlinie Memel-Försterei

Gültig vom 18. 5. bis 15. 9. 1939

Wochentags!

Ab Memel Hof-Strasse	Ab Försterei
5,50 nur Sonnabend	6,20 nur Sonnabend
6,55	7,20
9,10	9,40
10,10	10,40
11,10	
13,10	12,40
14,10	13,40
15,10	14,40
16,10	15,40
18,10	17,10
19,10	18,40
20,10 nur Juni und Juli	19,40
	20,40 nur Juni und Juli

Sonntags!

Ab Memel Hof-Strasse	Ab Försterei
8,10	8,40
9,10	9,40
10,10	10,40
11,10	
13,10	12,40
14,10	13,40
15,10	14,40
16,10	15,40
17,10	16,40
18,10	17,40
19,10	18,40
20,50 bei Bedarf 20-30 Minuten Wartezeit	21,20 bei Bedarf 20-30 Minuten Wartezeit

Für die Einhaltung des Fahrplanes kann keine Gewähr übernommen werden.

Memeler Kleinbahn

Aktiengesellschaft

Abt.: Kraftverkehr

Wehrkreisturnier

18., 20., 21. Mai 1939

Königsberg (Dr.) Rennbahn Carolinenhof

Dr. Hupprungen Jagdspringen Großtafelau Marathonfahrt Jagdrennen Hindernislauf

Dorfürungen:

Ausbildung des Soldatenpferdes
Die 25 besten Heeresturner
Handball Flieger und Pilot
(Deutscher Meister Leipzig)

Beginn: Täglich 14 Uhr

Eintrittspreise: 18. u. 21. 5. 1. Platz RM 2,-, 2. Platz RM 1,-, 3. Platz RM 0,50. Volkstag 20. 5. 1. Platz RM 1,-, 2. Platz RM 0,50

Sonntag-Rückfahrkarten mit Gültigkeit vom 18. - 21. Mai zugelassen die an den Tageskassen abzustempeln sind. Auskunft erteilen die Fahrkartenschalter der Reichsbahn.

Säcke Pläne

neue und gebrauchte für jeden Verwendungszweck wasserdicht in jeder Art und Größe

liefert zu Fabrikpreisen

Schulz & Boesoldt

Säcke- und Planen-Fabrik
Säcke und Planen-Verleibgeschäft

Königsberg Dr.

Gewerbekasse (am Holsteiner Damm) Telefon 22 266

Ankauf von entleerten gebrauchten Säcken

Fußball Himmelfahrt

Hafenport Preußen
Königsberg
Spielvereinigung
Memel

2.30 Uhr, Stadion

Eintritt: 60 Pf. Militär und Schüler 30 Pf.

außerordentliche Generalversammlung

findet am Donnerstag, d. 25. 5. d. 8. 8 Uhr abends im Hotel Baltischer Hof statt.

Memelland. Automobil- und Motorrad-Club e. V. Memel

Achtung

Tennisplatz
Simon-Dach-Haus
spielfertig

Versteigerung

Mittwoch, den 17. Mai, nachm. 1.30 Uhr in der Aufsicht Beh-

rend über:

1 großer Posten versch. Möbel, Küchen- und Wirtschaftssachen.

Edelmann, Auktionator, Baltischer Weg 10

Apollo-Licht-Spiele

Ab Dienstag 8 u. 8 1/2 Uhr

Nur drei Tage

Das große Erlebnis

Fridericus

von Walter v. Molo

Regie: Johannes Meyer

Musik: Mare Roland

Der König: Otto Gebühr

Wilhelmine: Hilde Körber

Maria Theresia: Käthe Haack

Zarin Elisabeth: Agn. Straub

Pompador: Lil Dagover

Der Angriff schreibt: Wie

damals in Stummfilmen

ließen sich die Zuschauer

im Ufa-Palast am Zoo bei

diesem neuen Tonfilm hin-

reißen von dem Elan blen-

dender Attacken und von

dem menschlich packenden

dramatischen Inhalt.

Ufa-Woche / Beiprogramm

Kammer

Anfang 5 und 8 1/2 Uhr

Dienstag und Mittwoch

Ein Mädchen geht an

Land

Donn. Woche / Beiprogr.

Capitol

Ab Dienstag 5 u. 8 u. 8 1/2 Uhr

Der große Terra-Film

Das

Ehesanatorium

Nach dem Lustspiel von

Brühl

In den Hauptrollen:

Hilde Lessak, Käthe Haack,

Charlott Daudert, Gerti

Thelmer, Günther Löffers,

Walter Jansen u. a.

In jeder Ehe gibt es Regen

und Sonnenschein, dafür

sorgt das Leben. Nach dem

Regen gibt es oft - die

Scheidung! - Warum gleich

scheiden! - Im Ehesanato-

rium werden zerrüttete

Ehen geheilt. Die Art und

Weise wie die Heilung vor-

genommen wird - Moment

mal! - das wird hier nicht

verraten, das bleibt dem Film

vorbehalten. Wenn Ihr, Lieb-

stern und Zwerchfell in

Ordnung sind, dann bitte ein

und viel Vergnügen

Belprogramm

Laut Beschluß der Fleisch-

Handwerker

Ab Mittwoch, den 17. d. Mts. wird

der Mittwochs verkehrende

Ringwagen wegen mangelnder

Bemühung eingestellt.

Memeler Kleinbahn

Aktiengesellschaft

Abt.: Kraftverkehr

Bekanntmachung

Ich weise erneut darauf hin, daß

die vorgeführten Geschwindig-

keiten für Kraftfahrzeuge auf der Beigrade

Strandstraße-Försterei 24 km in der

Stunde beträgt.

Uebertretung wird unmissichtlich be-

straft.

Memel, den 12. Mai 1939

Der Oberbürgermeister

der Stadt Memel.

Büfettfräulein

sucht von sofort

Hafen-Restaurant

Hofstraße 15

ungeahnt sparsam

Diese schon

von 63 Pfa. an

Kronen-Druckerei

A. Lindenau

Memel

Börsestraße 13.

Der heu-

tigen Auf-

lage liegt ein

Wortspiel (Doppel-

tarie) der „Gauke-

Brandenburg“ in

Königsberg i. Pr.

bei, worauf Sie

durch hingewiesen

wird.

Am 13. Mai, 1 1/2 Uhr, entschlief sanft nach langem, schweren Leiden unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, unsere liebe Onamite, Schwester und Tante, die Kriegswitwe

Marie Kubert

geb. Frischmant

im 59. Lebensjahre.

Die trauernden Hinterbliebenen

Die Beerdigung findet am Mittwoch, dem 17. Mai, mittags 12 Uhr, vom Trauerhause, Mühlentorstraße 6b, aus statt. Freunde und Bekannte sind herzlich eingeladen.

Unerwartet entriß der Tod unseren Betriebskameraden, den Maurergesellen

Franz Mikolauski

Wir bedauern sein frühes Dahinscheiden und werden ihm ein dauerndes Andenken über das Grab hinaus bewahren

Die Firma:

Hems & Co.

Memel, den 15. Mai 1939



Stumm ruht der Sänger
dessen Ohr geläutet hat
an fremder Weiten Tor

Am Sonnabend entriß uns der unerbittliche Tod unsern lieben Sangesbruder

Franz Mikolauski

Seit Jahren stand er mit seinem Sohne in unseren Reihen und erteilte sich durch sein immer freundliches Wesen grosser Beliebtheit. Mit ihm scheidet einer der treuesten Sänger aus unserer Mitte

Schlaf wohl, Kamerad!

Noch leistungs-fähiger



ist die neue
TORPEDO 6

Arthur Drell

Fernruf 3239 Grüne Strasse 9

Biederfreu. 12

Mittwoch, 8 Uhr.

Am Donnerstag,

nachm. 3 Uhr, An-

treten im Schützen-

haus 1. Himmel-

fahrtausflug.

Sonntag,

den 21. d. Mts.

Preischießen

Der Vorstand

R-S-M

Donnerstag

den 18. 5. 1939

Ausfahrt nach

Schwarzort.

Sammeln d. Mit-

glieder 7 1/2 Uhr

morg. Sandrug-

fahre. [3666

Der Vorstand.

Heute Dienstag

20 Uhr

im Schützenhaus

Doppelquartett

u. Kleiner Chor

Hebung

zum Begräbnis d.

Sangesbruders

Mikolauski

Mittwoch, 14 1/2 Uhr

alle Sänger, denen

es möglich ist, sich

frei zu machen,

sammeln sich im

Schützenhaus.

Mittwoch 19 1/2 Uhr

Generalprobe

u. Himmelfahrt-

sonnert. Vollzahl.

Erfahrungen wird

erwartet.

Einige gebrauchte

Lang-Mier-

bulldogs

30 PS

preisgünstig abzu-

geben. [3663

An u. Verkauf-

genossenschaft

e. G. m. b. H.

Reidenburg.

1 gebrauchte

Dickenhobel-

maschine

500, gültig, u. best.

Karl Becker

Zischlermeister

Memel

Mühlentorstraße 32

Tel. 2076

21. 2076

21. 2076

21. 2076